



# Die kommunistische internationale

27 / HEFT 29

BERLIN, DEN 19. JULI

30 PFENNIG

WOCHENSCHRIFT

DES EXEKUTIVKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

## AUS DEM INHALT

Clara Zetkin und die Komintern / Clara Zetkin: Der Kampf der kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg / Polen und die Gefahr eines Überfalls auf die USSR / Martynow: Zweifacher Widerhall — diesseits und jenseits der Barrikade / Hermann Remmele: Zum Problem des nationalen Krieges / Bücher- und Zeitschriftenschau

# DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Wochenschrift des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Erscheint gleichzeitig in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Für die deutsche Ausgabe verantwortlich PAUL DIETRICH, HAMBURG. Zuschriften an die Redaktion sind an die Adresse des Verlages zu richten.

VIII. Jahrgang 1927

HEFT 29

19. JULI

## I N H A L T

	Seite
Clara Zetkin und die Komintern . . . . .	1389
Zetkin: Der Kampf der kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg . . . . .	1394
Polen und die Gefahr eines Ueberfalls auf die USSR . . . . .	1398
Martynow: Zweifacher Widerhall — diesseits und jenseits der Barrikade	1403
Remmele: Zum Problem des nationalen Krieges . . . . .	1410
Chavaroche: „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“ . . . . .	1422
A. M.: Clara Zetkin, „Im befreiten Kaukasus“ . . . . .	1430

## P R E I S

Einzelheft . . . . .	Reichsmark 0,30
Per Kreuzband . . . . .	„ 0,40
Postabonnement monatlich . . . . .	„ 1,—
Per Kreuzband monatlich . . . . .	„ 1,25
Postabonnement Quartal . . . . .	„ 3,—
Ausland: Sowjet-Union . . . . .	3 Rubel Quartal
Vereinigte Staaten . . . . .	2 Dollar

Bestellungen sind zu richten an unsere Adresse in Hamburg 36 oder an unsere Berliner Zweigstelle, Berlin NW6, Luisenstraße 27-28. Sie werden auch von jeder Buchhandlung und von den Parteikolporteurs entgegengenommen. Einzahlungen sind zu leisten auf unser Postscheck-Konto Berlin 55547.

**VERLAG CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHN BLEY**  
HAMBURG BERLIN

## CLARA ZETKIN UND DIE KOMINTERN

Wir wollen hier nicht wiederholen, was in diesen Tagen zur Würdigung der Persönlichkeit der greisen Führerin der Kommunistischen Internationale gesagt worden ist. Wohlbekannt ist sie und ihre Arbeit den Proletariern und den Kommunisten aller Länder. Wir wollen auch nicht versuchen, den Verlauf des Lebens einer Revolutionärin zu schildern, die von frühester Jugend an ihr Leben in den Dienst der proletarischen Sache gestellt hat.

Das würde uns zu weit führen, denn das hieße, die Geschichte von mehr als fünfzig Jahren europäischer Arbeiterbewegung von neuem zu schreiben. Das hieße, den Heldenkampf der deutschen Sozialdemokratie unter dem Ausnahmegesetz, das Wachstum der Arbeiterbewegung der ganzen Welt und den Kampf des revolutionären Flügels gegen den Reformismus zu erzählen. Das hieße versuchen, den Leidensweg des deutschen Proletariats seit 1914 und die Organisierung der Massen unter revolutionärer Führung zu schildern. Das hieße schließlich, die Geschichte von 10 Jahren der Erziehung und Schulung der Kommunistischen Internationale zu erzählen.

Clara Zetkins Biographie ist die Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung der letzten 50 Jahre, gesehen und erlebt mit den Augen eines Menschen, der vom revolutionären Eifer durchglüht, mit Begeisterung, Ueberzeugungstreue und tiefer marxistischer Bildung alle Phasen dieses halben Jahrhunderts durchlebt hat.

Wir wollen uns darauf beschränken, Clara Zetkin zu würdigen als das, was sie dem Staat der Kommunistischen Weltpartei war und ist: die Verkörperung der Erfahrung des fortgeschrittensten Teils der westeuropäischen Arbeiterbewegung, der Synthese der Ueberlieferungen des proletarischen Kampfes vor der Gründung der II. Internationale mit denen der Periode der Organisierung der proletarischen Massen in der Zeit der II. Internationale und des Kampfes um die Macht in der Zeit der Dritten.

Franz Mehring, der Jahrzehnte hindurch mit Clara Zetkin zusammen arbeitete und kämpfte, der an ihrer Seite einer der bedeutendsten Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse vom reformistischen Geiste wurde, hat sie mit Recht die Erbin marxistischen Geistes genannt. Wenn irgend jemand in der deutschen Arbeiterbewegung diesen Namen verdiente, so war sie es.

In der Periode der Gründung der II. Internationale gehörte sie nicht zu jenen, die schon damals das Heil der proletarischen Bewegung in der hohen Zahl der Parlamentsmandate sahen, sondern zu denen, in deren Herzen noch lebendig waren der Heldenkampf der Pariser Kommune und die stillen unermüdlichen Kämpfe der verfolgten deutschen Sozialdemokratie von 1878 bis 1890. Sie selbst sagt das in einem Artikel, der aus Anlaß des fünften Jahrestags der Gründung der Kommunistischen Internationale in diesen Blättern erschienen ist:

„Als diese (die Zweite Internationale) 1889 zu Paris gegründet wurde, leuchteten ihr wegweisend die Sterne echten proletarischen Klassenbewußtseins und revolutionären Vorwärtsdrängens. Der Feuergeist des Kommunistischen Manifestes beseelte sie. Im französischen Proletariat wehrten die noch nicht völlig vernarbten Wunden

der glorreichen Kommune einer Vertrübung und Verdunkelung des Klassenbewußtseins durch demokratische Illusionen . . . Die II. Internationale ward als revolutionäre Kampforganisation zur Ueberwindung des Kapitalismus, der bürgerlichen Klassenherrschaft gegründet. Sie sollte Waffe, schneidige, den Feind vernichtende Waffe im Klassenkampf sein, unter welchen Umständen auch immer, keineswegs „Instrument des Friedens“.

Wie sehr die Hoffnungen der Revolutionäre und damit die Hoffnungen Clara Zetkins durch die II. Internationale und ihre Entwicklung getäuscht wurden, braucht nicht gesagt zu werden. Der Kampf der Linken in der deutschen Sozialdemokratie ist ein lebendiges Zeugnis davon. Das Organ der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, „Die Gleichheit“, die Clara Zetkin mehr als ein Menschenalter hindurch leitete, ist ein sprechendes Dokument. Auf jeder ihrer Seiten finden wir den Geist nicht der II. Internationale, sondern den Geist des revolutionären Marxismus, wie er lebte in der I. Internationale und lebt in der III. Internationale.

Clara Zetkins Stellung zur II. Internationale ist bedingt durch die Tatsache, daß sie älter war als die II. Internationale, daß sie im Gegensatz zu der mehr und mehr verknöchernden Organisation die Traditionen von Marx und Engels wahrte.

Ihr Kampf gegen die Führer der deutschen Sozialdemokratie, gegen das Gift des Opportunismus in den Reihen der Arbeiter steht geschrieben auf den Seiten der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie, ist festgehalten in den Debatten der zahlreichen Parteitage, auf denen wir sie immer wieder zusammen mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Julian Marchlewski und den württembergischen Linken, mit Westmeier an der Spitze, auf der äußersten Linken finden.

Sie kämpfte um ihre Auffassungen, um die Vernichtung des Opportunismus in den Reihen der Sozialdemokratie, solange sie glaubte, diese Partei retten zu können, solange sie glauben konnte, daß der gute Geist der Arbeiter siegen würde über den Verrat der Noske und Scheidemann. Sie war für die Einheit der Partei, nicht als papierne organisatorische Einheit, sondern als ein ideologisch einheitlicher Block. Auf dem Chemnitzer Parteitag war es, wo sie in der Polemik gegen den Sozialimperialisten Hildebrandt sagte:

„Der Freiheit der Meinung des einzelnen steht gegenüber das lebendige Interesse der Partei, innerhalb deren wir es zu keinen Abirrungen kommen lassen dürften, die die Einheitlichkeit der Aktion stören. Die Partei ist nicht der Saal, in dem lebenswürdige und interessante Schwarmgeister tanzen können. Das Gebäude ist eine Festung, in der wir alle einig und gerüstet stehen und kämpfen müssen.“

Und auf dem Magdeburger Parteitag im Jahre 1910 hatte sie denen, die das Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien „im Interesse der Einheit der Partei“ zu rechtfertigen versucht hatten, zugerufen:

„Es gibt für die Sozialdemokratie in diesen ersten Zeitläuften nichts Wichtigeres, als die Aufrechterhaltung der organisatorischen Einheit und Geschlossenheit. Aber zur Entscheidung steht die Frage, um welchen Preis, auf welchem Boden wollen wir die Geschlossenheit? Wollen wir sie durch einen Schritt nach rechts auf dem Flugsand der Konzessionspolitik, der Konjunkturpolitik, mit Wenn und Aber, oder wollen wir sie auf dem festen Granit der prinzipiellen Auffassung, auf dem die Sozialdemokratie bis jetzt gestanden hat, auf dem sie noch steht, und



auf dem sie stehen muß, wenn sie bleiben soll, was sie ist: der politische Ausdruck, die politische Organisation der kämpfenden revolutionären Arbeiterklasse.“

Wir wissen, daß Clara Zetkin in diesem Punkte ihre Auffassung keineswegs geändert hat und daß sie heute ebenso wie vor 15 Jahren gegen die „interessanten Schwarmgeister“ auftritt, die die ideologische Einheit der bolschewistischen Partei zu stören versuchen.

Der Krieg und damit die notwendige Spaltung der deutschen Sozialdemokratie ist ein entscheidender Punkt in dem Leben Clara Zetkins, wenn auch die Entwicklung der Dinge sie nicht so überraschen konnte, wie die anderen, die nicht Jahrzehnte hindurch gegen die rechten Führer der Sozialdemokratie gekämpft hatten.

Die Trennung von jener Partei, mit deren Entwicklung, Wachstum und Aufblühen Clara Zetkin verbunden war und deren Verfall sie nicht hatte verhindern können, konnte für sie nicht eine leichtfertige Entscheidung weniger Stunden oder Tage sein. Trennung von der Sozialdemokratie — das hieß Trennung von der Arbeit, mit der sie verbunden war, das hieß Trennung von manchem lieben Freund, und Kampfgenossen, der nicht zu der Elite gehörte, die mit ihr den entscheidenden Schritt machte.

Dieser entscheidende Schritt in ihrem Leben, der für sie nichts anderes war als die Konsequenz aus ihrem Leben, aus ihrem ganzen Wirken, ließ sie immer wieder die Schwierigkeiten verstehen, die in dem Prozeß der Los-trennung der alten, seit langer Zeit organisierten Sozialdemokraten von ihrer Partei bestehen. Denn überall wiederholt sich dieser Prozeß mit allen seinen Schwierigkeiten, und nur der, der sich über alle diese Schwierigkeiten Rechenschaft gibt, kann diese Arbeiterkaders für uns gewinnen.

Clara Zetkin sah deutlich zu Ende des Krieges, wie sich zwei große Gruppen innerhalb der Arbeiterbewegung gebildet hatten: die Arbeiter, die durch die Schule der Sozialdemokratie der Vorkriegszeit gegangen waren, und jene Arbeiter, die dem Klassenkampf erst gewonnen wurden durch die Tatsache des Krieges, die in Enttäuschung und Empörung den Weg zu ihrer Klasse gefunden hatten.

Eine proletarische Partei, der es um den Klassenkampf ernst war, eine kommunistische Partei, mußte die Synthese dieser Elemente sein. Sie mußte die besten revolutionären Arbeiter aus der alten Sozialdemokratie verbinden mit den jungen aufsteigenden Arbeiterkaders, mit der neuen Armee der Werktätigen.

Clara Zetkin konnte das besser verstehen als die anderen, weil sie älter war als die II. Internationale und weil sie in sich selbst vereinigte die Ueberlieferungen und Erfahrungen eines Menschenalters organisatorischer Arbeit und Propaganda für den Klassenkampf mit der Empörung und dem revolutionären Temperament der Jugend. Indem sie die Massen der neugewonnenen Arbeiter mit sich riß, kämpfte sie gleichzeitig, umgeben von den treuen Freunden aus der Vorkriegszeit, dafür, die sozialdemokratischen Arbeiter aus den Klauen des Reformismus zu befreien und in die Kommunistische Partei hineinzuführen. Sie wußte genau, daß der Prozeß der Bildung einer revolutionären Massenpartei nicht abgeschlossen sein konnte mit dem Eintritt in die Kommunistische Internationale.

Die Geschichte der Kommunistischen Internationale seit ihrer Gründung ist die Geschichte eines dauernden Kampfes um die richtige Linie, eines dauernden Kampfes um ideologische Klarheit und Geschlossenheit.

Genossin Clara hat niemals eine Entscheidung der Internationale mitangehört, ohne an ihrer Bildung und an ihrer Herausarbeitung aktiv mitgearbeitet zu haben. Keine einzige Partei der Kommunistischen Internationale, die jemals den Rat der Komintern in wichtigen Fragen gefordert hat, hat ihn erhalten, ohne daß Genossin Clara dabei mitgewirkt hätte.

Wenn wir die Protokolle der Kongresse und Tagungen der Kommunistischen Internationale durchblättern, so werden wir sehen, daß wenige so gerungen haben und wenige so viel zur ideologischen Klärung beigetragen haben, wie Clara Zetkin.

Nicht immer war die Kommunistische Internationale mit ihren Auffassungen einverstanden. Manchmal ist hart auf hart gestritten worden. Aber der gewaltige Unterschied zwischen den Diskussionen mit Clara Zetkin und den Diskussionen mit „Oppositionellen“ war der, daß Genossin Clara, wo immer sie sprach und wo immer sie nicht einverstanden war mit Entscheidungen und Beschlüssen, sie Stellungnahme ausschließlich aus dem Wunsch heraus, der Kommunistischen Internationale zu helfen, und nicht, um unfruchtbare Kritik zu treiben.

Ihr Weg zu Lenin und zum Bolschewismus ist nicht ein blindes Anerkennen gewesen, sondern ein langer Prozeß der Prüfung und Selbstbesinnung, ein Prozeß, in dessen Verlauf sie immer bestrebt war, ihren reichen Schatz von Erfahrungen in den Dienst der Propaganda des Marxismus zu stellen.

In allen wichtigen Fragen und bei allen Entscheidungen der Komintern sehen wir Clara Zetkin am Werke. Als es galt, das Elend und die Folgen der Hungersnot von der russischen werktätigen Bevölkerung abzuwenden, da war sie es, die an die Spitze des Internationalen Arbeiter-Hilfs-Komitees trat, das der Anstoß wurde zur mächtigen Solidaritätsaktion der europäischen Arbeiterschaft. Als die Kommunistische Internationale die Frage der Kriegsgefahr im Jahre 1922 behandelte, da war sie es, die die Auffassungen, die Lenin mit ihr gemeinsam hatte, der Tagung der Exekutive übermittelte.

Und schließlich in der Periode des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion ist sie es, die gegenüber den Lügen der Sozialdemokratie als lebendige Zeugin aufsteht und der Arbeiterklasse der ganzen Welt zeigt, was geschieht und was getan wird. Sie, die 50 Jahre Kampf, die Niederlage auf Niederlage gesehen hat und die die ganze Zeit hindurch die Hoffnung auf den Sieg des Proletariats in ihrem Herzen gewahrt hat, sagt es den Arbeitern der ganzen Welt: Das Land eurer Hoffnung, das Land eurer Zukunft, das ist die Sowjetunion. Euer Ideal wird dort verwirklicht.

Clara Zetkin bejaht den Aufbau des Sozialismus, sie bejaht das gewaltige Werk, das in der Sowjetunion geschaffen ist und damit die Notwendigkeit, dieses große Werk zu verteidigen.

Die revolutionäre Begeisterung, die sie beseelt, ist die Quelle

ihrer Kraft. Wenn wir verstehen wollen, wodurch sie sich von den zahllosen Sozialdemokraten, von den senil gewordenen Kampfgenossen ihrer Jugend unterscheidet, so sehen wir eines: Es ist ihr revolutionäres Temperament, und es ist damit auch gleichzeitig die Erkenntnis, daß zum revolutionären Kampfe nicht nur notwendig ist eine gute Organisation, sondern der revolutionäre Geist, die revolutionäre Erziehung.

Wo Clara Zetkin Fehler gemacht hat, hatten sie ihre Wurzel niemals in Pessimismus und Verzweiflung. Clara Zetkin besitzt einen unerschütterlichen Optimismus und Glauben an den Sieg des Proletariats und an seinen Kampfwillen. Dieser Optimismus und dieser Glaube sind es, die uns Clara Zetkin in der Arbeit unersetzlich machen.

Ihr ganzes Leben war geweiht der Erziehung des rückständigsten Teils der Arbeiterklasse, der Frauen. Sie war es, die in der Sozialdemokratie immer wieder kämpfte für marxistische Erziehung und sozialistische Kultur.

In dem Glauben an die unbezwingbare Kampfeskraft der Arbeiterklasse, an die Möglichkeit, den Kampfwillen der Proletarier zu erwecken, fand sie sich eins mit Lenin, der ihr Lehrer wurde, wie er der Lehrer der Kommunistischen Internationale ist. Sie fand im Leninismus, in der leninistischen Anwendung der marxistischen Theorie die beste Waffe im Kampfe zur Gewinnung der Köpfe der Arbeiterklasse.

In dem Kampf um die Herzen und um die Hirne der Werktätigen ist Clara Zetkin mit ihrer reichen Erfahrung, mit ihrem tiefen Wissen, mit ihrem revolutionären Temperament unsere Lehrerin, unser Beispiel.

Die Kommunistische Internationale, die den Wunsch der revolutionären Arbeiter der ganzen Welt ausdrückt, noch viele Jahre zusammen mit Clara Zetkin um die Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen, glaubt mit ihr an die Eroberung der Macht durch das Proletariat, durch unsere Generation. Und am 70. Geburtstag Clara Zetkins soll für uns das von neuem gelten, was Clara Zetkin zum 5. Jahrestag der Kommunistischen Internationale als Aufgabe aller Kommunisten hingestellt hat:

„Lernen wir von Lenin den unbeirrbaren Glauben, daß in der Brust jedes schlichten Proletariers, jedes armseligen Unterdrückten der prometheische Titanentrotz schlummert, der den stärksten knechtenden Gewalten zuruft: ‚Ihr könnt mich doch nicht töten!‘ Lehren wir in seinem Geiste den gefesselten Prometheus, die Ketten zu sprengen und die Ketten in Waffen umzuschmieden, die befreien, wie in Werkzeuge, die aufbauen. Werden wir gleich ihm stark im kühlen Wagen und im kühnen Wagen. Dann stehen die Massen des Proletariats, die Massen der Mühseligen und Beladenen in der ganzen Welt zur Internationale der Tat. Dann schlagen diese Massen und diese Internationale, in einem Willen und in einem Kampf zusammengeschweißt, siegreich die Schlachten der Weltrevolution.“

CLARA ZETKIN:

## DER KAMPF DER KOMMUNISTISCHEN PARTEIEN GEGEN KRIEGSGEFAHR UND KRIEG

### Anmerkung der Redaktion

Wir veröffentlichen hier den Schlußabschnitt der Rede der Genossin Clara Zetkin auf dem Erweiterten Plenum des EKKI im März 1922. Ihr revolutionärer Aufruf an die Werktätigen aller Länder und die Kennzeichnung der Aufgaben der kommunistischen Parteien haben nichts an Gegenwartswert eingebüßt. Wir glauben, den 70. Geburtstag der greisen Vorkämpferin nicht besser begehen zu können, als durch die Veröffentlichung dieser Rede.

Die Zweite Internationale hat auf ihren Kongressen zu Stuttgart, Kopenhagen und namentlich zu Basel treffliche Beschlüsse gefaßt, daß das Proletariat aller Länder sich vereint mit höchster Entschiedenheit drohender Kriegsgefahr entgegenwerfen müsse. Illusionsreichen Führern und Massen dünkte es, daß der ewige Friede eingeläutet wurde, als die Vertreter des internationalen Sozialismus unter Glockenschall in das mystische Halbdunkel des Baseler Münsters einzogen. Eine kurze Spanne Zeit, und es stellte sich heraus, daß in Basel die Totenglocke der Zweiten Internationale erklungen war. Es kam der August 1914. Dieselben Männer, die in Basel heilige Eide geschworen hatten, bei Kriegsausbruch das Proletariat zum Kampf aufzurufen, beschworen nun mit heiligen Eiden die Pflicht der „Landesverteidigung“ und spannten die Arbeiter vier Jahre lang vor den blut- und schmutztriefenden Kriegswagen des Imperialismus.

Genossinnen und Genossen! Der Amsterdamer Internationale Gewerkschaftsbund, unter dessen Banner jetzt Beschlüsse von Generalstreik usw. gefaßt wurden, ist Fleisch vom Fleisch und Geist vom Geist der Zweiten Internationale, die die revolutionäre Einheitsfront der Proletarier aller Länder zerschlug, damit die Ausgebeuteten die nationale Einheitsfront mit der ausbeutenden Bourgeoisie schlossen. Lassen wir uns daher nicht an der erfreulichen Tatsache genügen, daß die sich „radikalisierenden“ organisierten Massen ihre Führer zu radikalen Beschlüssen vorwärtstreiben. Tun wir unsere Pflicht, die proletarischen Massen weiter zu „radikalisieren“, ihre Erkenntnis zu klären, ihren Willen zu stärken, damit sie vorandrängen, reif werden, die Beschlüsse in Taten umzusetzen. Die begeisterte revolutionäre Stimmung allein — so hoch ich sie werte, so unentbehrlich sie für den proletarischen Befreiungskampf ist — tut es ebenso wenig wie der papierne Beschluß. Die proletarischen Massen müssen vielmehr ideologisch und organisatorisch planmäßig auf den Kampf gegen Kriegsgefahr und Krieg vorbereitet werden. Entscheidungsschwere Stunden müssen sie gerüstet finden. Nur wenn das der Fall ist, werden selbst die schlauesten Führer nicht mehr „Bremsen“, nicht mehr Irreführer und Verführer sein können, werden aber auch die breiten Massen nicht versagen und enttäuschen. Führer und Massen werden einander ebenbürtig sein und als eine fest verbundene Einheit den Kampf gegen Kriegsgefahr und Krieg aufnehmen und mit äußerster Entschlossenheit durchführen.

Die Massen der Werktätigen ideologisch und organisatorisch auf diesen Kampf vorzubereiten, ist Aufgabe der kommunistischen Parteien, der Dritten Internationale. Der feste Boden dieser unserer vorbereitenden Tätigkeit ist die Erkenntnis, daß der einzige wirksame Schutz gegen die drohenden Kriege die proletarische Revolution ist. Denn sie stürzt den Kapitalismus und sichert damit einen Aufbau der gesellschaftlichen Wirtschaft, der wie die Gegensätze zwischen den Klassen so auch die Interessengegensätze zwischen den Staaten aufhebt. Die Geschichte stellt vor die Menschheit die Frage: Weltkrieg oder Weltrevolution? Die Antwort darauf muß das Proletariat geben. Diese Erkenntnis müssen wir den Massen vermitteln, ins Bewußtsein einhämmern, damit sie unerschütterlicher Willen und schrankenlose Hingabe wird, den revolutionären Klassenkampf ohne Scheu vor Opfern und ohne Furcht vor Gefahren zu führen. Um die breiten proletarischen Massen für den schärfsten revolutionären Klassenkampf zur Abwendung von Kriegen geistig, politisch wie organisatorisch zu rüsten, schlage ich die folgenden Mittel vor:

1. Eine planmäßige Aufklärung der werktätigen Massen, namentlich der Jugend, über Ursachen, Charakter usw. der Kriege.

2. Das Hinaustragen aller Fragen und Entscheidungen in der auswärtigen Politik, über Rüstungen usw., vor die breitesten Massen.

3. Eine aufklärende, gut organisierte legale und illegale Propaganda unter dem Militär und den bewaffneten Formationen jeder Art.

4. Die Einstellung des Willens der Proletarier, im Falle ausbrechender imperialistischer Kriege die Transporte von Heeresbedarf und Truppen mit allen Mitteln und um jeden Preis zu verhindern.

5. Die Stärkung des revolutionären Willens der breitesten Massen, sich einem ausbrechenden imperialistischen Krieg mit allen sonst noch verfügbaren Mitteln entgegenzuwerfen: mit Straßenkundgebungen, Generalstreik und bewaffnetem Aufstand.

6. Schaffung legaler und illegaler Organe, die für die Durchführung dieser Aufgaben wirken.

7. Schaffung legaler und illegaler Organe und Einrichtungen, die ein einheitliches, energisches internationales Zusammenwirken der Kommunisten jener Länder sichern, unter denen die Gegensätze am schärfsten sind.

Es scheint mir nach den vorausgegangenen Darlegungen überflüssig, diese Forderungen im einzelnen zu begründen. Nur dreierlei sei unterstrichen. Die Werktätigen — zum Teil auch die reformistisch eingestellten Gewerkschaften — stehen den wirtschaftlichen und weltpolitischen Fragen häufig mit der kleinbürgerlichen Auffassung gegenüber, es gehe sie nichts an, „wenn hinten in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen“; das sei „hohe Politik“, bei der sie nicht mitzusprechen hätten. Diese Auffassung gilt es auszurotten. Die Massen müssen begreifen lernen, daß Fragen der äußeren Politik auch Fragen der inneren Politik sind, ihre ureigensten Angelegenheiten, weil sie in der Auswirkung in ihr Leben eingreifen. Deshalb müssen wir alle Fragen und wichtigen Erscheinungen der äußeren Politik aus den Dunkelkammern der Regierungen und Diplomaten und den Diskutierklubs parlamentarischer Ausschüsse und Sitzungen herausholen und vor die breitesten Massen tragen. Die Massen müssen darüber urteilen und entscheiden können, denn sie sind

es, die für die Kosten der Entscheidungen zahlen. Marx hat in seiner Inauguraladresse der Ersten Internationale ausdrücklich gefordert, daß das Proletariat die Auslandspolitik nicht länger der Bourgeoisie und ihren Regierungen überlasse, sondern mit kräftiger Faust entscheidend eingreife.

Die deutsche Sozialdemokratie hat in der Vorkriegszeit jede besondere „Kasernenagitation“ abgelehnt, und erst recht die Durchführung solcher Propaganda mit illegalen Mitteln. Die ihr wesensverwandten Parteien der Zweiten Internationale teilten überwiegend diesen Standpunkt: Die leitenden Gedanken der in der Dritten Internationale zusammengefaßten kommunistischen Parteien können nicht der verkörperte Respekt vor der bürgerlichen Gesetzlichkeit sein. Die geschichtlichen Umstände, unter denen sie leben, das heißt arbeiten, kämpfen, verbieten ihnen das. Diese Umstände stehen im Zeichen der Revolution, die Klassenfeinde — Proletarier und Bourgeoisie — stoßen hart miteinander zusammen. Die Bourgeoisie selbst ist es, die den Boden ihrer eigenen Gesetzlichkeit zertrümmert, wenn das Proletariat ihn für seinen Kampf voll ausnutzt. Das Proletariat hat wahrlich keinen Grund, gesetzlicher zu sein als seine Feinde. Gewiß: es nutzt den Boden der bürgerlichen Gesetzlichkeit bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit aus, jedoch es läßt sich durch diese Grenze nicht von dem geschichtlich Notwendigen absperren.

Es darf nicht vergessen, daß die Gesetzlichkeit des Bourgeoisistaates, auch wenn sie einen demokratischen Mantel trägt, nichts ist als in Formen kristallisierte Macht der Besitzenden und Ausbeutenden, die den Ausgebeuteten heilig sein sollen, weil sie zum Nutzen jener geschaffen worden sind. Aug in Aug mit dieser Macht hat sich das Proletariat zu berufen auf sein historisches Recht und seine historische Pflicht zur Revolution, die eine neue Gesetzlichkeit entstehen läßt, die sich im Kampfe vorbereitet. Soll damit — auf die vorliegende Frage angewendet — etwa gesagt sein, daß die Kommunisten wahl- und planlos „Verschwörer spielen“, Geheimgesellschaften gründen und in MP-Organisierung schwelgen sollen, wie sich unter dem Einfluß des Krieges und des Novemberumsturzes eine Zeitlang in Deutschland Kräfte der revolutionären Vorhut des Proletariats sinn- und nutzlos aufgerieben haben? Keineswegs. Aber die Kommunisten werden bei ihrer Aufklärungsarbeit unter dem Militär und bewaffneten Formationen aller Art auch nicht vor jedem Polizeibeamten und jedem Gesetzesparagrafen erstarren, als hätten sie das Haupt der Medusa geschaut. Sie werden ihre Aufgabe auf dem breiten legalen Wege erfüllen, soweit und so lange es möglich ist, und sie werden die engen Pfade der Illegalität betreten, wenn das zur Notwendigkeit wird.

Unser revolutionärer Kampf gegen den Krieg heischt dringend, daß besondere internationale Organe und Einrichtungen zur Durchführung geschaffen werden. Es ist nicht ausreichend, Genossinnen und Genossen, daß periodisch internationale Kongresse und Konferenzen der kommunistischen Parteien stattfinden, die gute, die vorzügliche Thesen aufstellen und klingende Beschlüsse fassen, daß ab und zu Kommunistenführer aus den einzelnen Ländern sich über bestimmte Maßnahmen verständigen. Nein, international muß planmäßig, dauernd gearbeitet werden, damit in den einzelnen Ländern gewaltige Massen Werktätiger mobilisiert werden, um statt in den

Krieg zu ziehen, in der Revolution vorzustürmen. Das ist unmöglich ohne eigene Organe, die diese Arbeit leisten und ohne Maßnahmen, die auf Grund internationaler Verständigung gemeinsam verwirklicht werden. Das engste, organisierte internationale Zusammenarbeiten zwischen den Kommunisten tut zumal in den Ländern bitter not, in denen die Interessenkonflikte der Bourgeoisie und damit die Kriegsgefahren besonders groß sind. Sie ist ferner von höchster Bedeutung in den großen Zentren an der West- und Südostgrenze Deutschlands, wo die kontinentale, ja die europäische Wirtschaft ungeheure Mengen von Urstoffen ihrer Produktion gewinnt, wo internationale Knotenpunkte dieser Wirtschaft liegen. Die Feuerblume der revolutionären Solidarität der Proletarier erwächst aus dem nämlichen historischen Erdreich, das unter den elementaren Stößen der Klassengegensätze zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, der nationalen Kämpfe um Profit und Macht der Bourgeoisie abgrundtief auseinandergerissen wird. Kriegswille und Kriegsfurcht der internationalen Bourgeoisie spielen miteinander diplomatisch, bis in den vulkanischen wirtschaftlichen Teilen der bürgerlichen Gesellschaft sich der Widerstreit der Kräfte in furchtbaren Weltkriegskatastrophen entlädt. Das Proletariat hat dem friivolten Spiel und der sich ankündenden Gefahr seinen ernstesten und ehernen Willen zur Revolution entgegenzustellen. Und dieser Wille schließt Revolutionsfurcht wie Revolutionspielerei aus. Er muß international fest zusammengeballte, entschlossene Kampfbereitschaft sein.

Genossinnen und Genossen! Die Weltbourgeoisie fordert das Weltproletariat heraus, seine Kampfbereitschaft zu erproben. Auf der Konferenz zu Genua will sie die internationale Einheitsfront schließen für den Wiederaufbau der kapitalistischen Wirtschaft, das besagt: gegen das Proletariat. Das Proletariat muß der Konferenz seine eigene internationale revolutionäre Einheitsfront entgegenstellen. Aufgabe der Kommunisten ist es, die breitesten Massen der Werktätigen aller Länder aufzurufen, diese Einheitsfront zu schließen und selbst wegweisend, richtunggebend in ihr zu stehen. Wiederaufbau der kapitalistischen Wirtschaft! Was begreift das in sich? Kriegsrüstungen und Kriege. Abwälzung der Riesenlasten des letzten Krieges und der Riesenkosten des Wiederaufbaus auf das schaffende Volk in allen Ländern und den einzigen Staat des schaffenden Volkes: Sowjetrußland. Also Steigerung der Ausbeutung der Massen bis zu ihrem Versinken in das tiefste Elend. Also Verschärfung ihrer Unterdrückung bis zur höchsten Sklaverei. Also rücksichtsloseste gewalttätige Klassendiktatur der Bourgeoisie über das Proletariat.

Angesichts dieser Lage muß das Proletariat international in gewaltigen Kundgebungen zum Ausdruck bringen, daß es der Weltbourgeoisie und ihren Regierungen die Fähigkeit und den Willen abspricht, einen höheren vollkommeneren Wirtschafts- und Gesellschaftsaufbau aufzurichten, in dem die Menschheit in Kultur und Frieden wohnt. Es muß seine unerschütterliche Entschlossenheit bekunden, durch den schärfsten Klassenkampf sich selbst und Sowjetrußland gegen die Beute- und Machtgier des internationalen Kapitalismus zu schützen. Mit Sowjetrußland verteidigt das internationale Proletariat sich selbst. Das Schicksal der Ausgebeuteten aller Länder ist unlöslich mit Sowjetrußland verknüpft. Die Weltrevolution



schmiedet sie zusammen. Ihr Fortschreiten muß in lebendigster Wechselwirkung gemeinsames Werk sein, gemeinsamer Kampf wider den Kapitalismus, gemeinsamer Sieg über ihn. Sowjetrußlands Proletariat hat die Erkenntnis dieses Verknüpftseins mit bewunderungswürdigem Opfersinn und Heldenmut kämpfend zur Tat gemacht. Es war bis jetzt der glorreiche Preisfechter der proletarischen Weltrevolution, bewußt vorwärtstreibende Kraft der Geschichte. Das Proletariat der noch kapitalistischen Welt darf nicht länger die Schmach tragen, nur dulndendes Objekt der Geschichte zu sein, ein dürrer, wirrer Blätterhaufen, mit dem die Wolken und Winde der bürgerlichen Klassenherrschaft, des Kapitalismus spielen. Es muß endlich an Sowjetrußlands Seite treten und seine Pflicht zur Weltrevolution erfüllen. Sein Handeln für die Weltrevolution wird das Zeugnis seiner geschichtlichen Reife für sie sein.

Weltkrieg oder proletarische Weltrevolution, nicht etwa als akademische Doktorfrage, als Frage grauer Theorie, über die wir in Gemütsruhe diskutieren und philosophieren dürften. Nein, Genossinnen, und Genossen! Als brennende praktische Tagesfrage, für die wir handeln müssen, als Alpha und Omega unseres „Aktionsprogramms“, das an alle Gegenwartsnöte der Ausgebeuteten anknüpft, aber über sie und ihre Linderung hinauszielen muß.

Der Kampf gegen Kriegsgefahr und Krieg, in den wir die proletarischen Massen führen müssen, ist ein wesentlicher bedeutsamer Teil des Kampfes gegen den Kapitalismus und ist ein entscheidender Schritt vorwärts zur Weltrevolution. Der revolutionäre Klassenkampf des Proletariats ist die Vorfrucht des Weltfriedens. Nur der Sturz des Kapitalismus kann die Menschheit vor der Kriegsfurie retten. Nur die Weltrevolution führt die Menschheit dem Frieden entgegen. Handeln wir, kämpfen wir! Rüsten wir die Massen für den Kampf!

## POLEN UND DIE GEFAHR EINES ÜBERFALLS AUF DIE USSR

Die Ermordung des Genossen Wojkow, des Sowjetbotschafters in Polen, zeigte dem internationalen Proletariat abermals, wie der englische Imperialismus alle Kräfte anstrengt, um die Voraussetzungen für einen Krieg zwischen Polen und der Sowjetunion zu schaffen. Dieser Umstand erhellt ein übriges Mal die hervorragende Rolle, die der englische Imperialismus dem faschistischen Polen Pilsudskis bei seinem Plane eines bewaffneten Ueberfalls auf die Sowjetunion zuschreibt.

Polen, dessen Grenze mit der Sowjetunion 1500 Kilometer beträgt, das eine der stärksten Armeen Osteuropas besitzt — ist für England der unentbehrliche Teilnehmer eines Ueberfalls auf die Sowjetunion. Der Verzicht Polens auf einen Krieg gegen die Sowjetunion würde das Fiasko der englischen militärischen Aktionen an der Westgrenze der Sowjetunion zur Folge haben und die anderen Nachbarn Polens zum Austritt aus der Front (in militärischer Beziehung) veranlassen.

Die konservative Regierung Englands fand im polnischen Faschismus unter Führung Pilsudskis ein geeignetes Werkzeug zur Verwirklichung ihrer Ziele. Der Umstand, daß Pilsudski mit Unterstützung des englischen Botschafters in Warschau an die Macht gelangte, erleichterte dem englischen Imperialismus die Umwandlung Polens in ein Werkzeug einer sowjetfeindlichen Politik. Die Umwälzung im Mai 1926 stärkte faktisch die englische Orientierung Polens — eine Orientierung, die sich nach dem Vertrag von Locarno geltend zu machen begann und das spezifische Gewicht des englischen Imperialismus in Europa erhöhte. Die Einräumung eines Sitzes im Völkerbundsrat an Polen erweiterte und verstärkte die Zusammenarbeit des polnischen Faschismus mit dem britischen Imperialismus und ermöglichte Polen eine aktivere Beteiligung an dem gegen die Sowjetunion gerichteten englischen Einkreisungsplan.

Dieses Zusammenarbeiten Pilsudskis mit Chamberlain trat besonders deutlich seit Beginn des Jahres 1927 hervor, d. h. seit dem Moment, wo die außerordentliche Verschärfung der Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion erfolgte. Seit Februar 1927 ungefähr beginnt in Polen eine gesteigerte politische Vorbereitung zu den im internationalen Maßstabe heranreifenden Ereignissen. Diese Vorbereitung hat in der polnischen Presse ihre Widerspiegelung gefunden.

„Polska Ebroina“ — das Organ des Kriegsministeriums — fing plötzlich an in prophetischem Tone zu sprechen, weissagte das Herannahen großer Ereignisse und wies auf die Notwendigkeit hin, an diesen Ereignissen aktiv teilzunehmen. Gleichzeitig damit zog das Leiborgan Pilsudskis „Głos Prawdy“, die verschimmelte Idee der Schaffung einer „freien und unabhängigen“ Ukraine hervor als ein Mittel zur „Ordnung der Verhältnisse in Osteuropa“, eine Idee, die Pilsudskis Banner im Kriege 1920 war. In den baltischen Ländern verdoppelte die polnische Diplomatie ihre Anstrengungen, um diese Länder für ein enges Bündnis mit Polen zwecks Bildung eines sowjetfeindlichen Blocks zu gewinnen. Innerhalb des Landes begann ein Kreuzzug gegen die Kommunistische Partei und die revolutionären Bauernorganisationen (die Zerschlagung der „Hromada“), dessen Zweck es war und noch ist, im Falle eines Kriegsabenteuers die Deckung im Hinterlande zu sichern. Unter den Fittichen des polnischen Faschismus begannen die dunklen Kräfte der weißgardistischen Emigration sich zu regen: die Pelljura- und Balachow-Leute, die Monarchisten, die georgischen Menschewiki. In den der Ermordung des Genossen Wojkow vorangehenden zwei Monaten führte die polnische Presse eine erbitterte Kampagne gegen die Botschaft der Sowjetunion — als „Agentur der Komintern“. Mit einem Wort, der Pilsudschismus ließ alle Mienen springen, um die „öffentliche Meinung“ auf einen möglichen Konflikt mit der Sowjetunion vorzubereiten. Bei dieser Brandstifterarbeit wurde der polnische Faschismus von der polnischen Sozialdemokratie unterstützt, die mit ihren Behauptungen über angebliche „Grausamkeiten der Bolschewiki in Georgien“ über die „Entartung der Kommunistischen Partei“ und ähnliche gemeine Verleumdungen ihr Scherflein zur Vorbereitung des Ueberfalls auf die Sowjetunion beitrug. Der Schutz Borkowderas hat möglicherweise die Kriegspläne des polnischen Faschismus zu einem für Polen verfrühten und ungelegenen Moment enthüllt, jenes polnischen Faschismus, der mit dem Blute Wojkows sein Bündnis mit dem

britischen Imperialismus besiegelte. Die niederträchtige Komödie des „Gerichts“ über Kowerda, die tolle Antisowjethetze in der polnischen Presse bestätigen unwiderleglich diese Tatsache. Das Pilsudski-Regime hält jetzt den Kurs auf Krieg und betreibt in verstärktem Maße seine Kriegsrüstungen. Die letzte Anfrage der Kommunistischen Partei im polnischen Sejm vom 1. Juli wirft ein grelles Licht auf die militärische Vorbereitung des polnischen Faschismus. Die Munitionsfabriken arbeiten in drei Schichten; die Reserveoffiziere haben Equipierungsgelder erhalten mit dem gleichzeitigen Befehl, sich ihre Ausrüstung sofort zu besorgen. Den Eisenbahndirektionen sind Offiziere des Generalstabs zugeteilt worden; in Danzig und Gdingen wurde eine Munitionsladung für die polnische Armee gelöscht.

Bei der scharf ausgeprägten sowjetfeindlichen Einstellung der Pilsudskischen Politik, in einer Situation der unmittelbaren Vorbereitung zum Angriff auf die Sowjetunion, erlangt die Analyse der Faktoren der internationalen und inneren Lage Polens, die für oder gegen ein Kriegsabenteuer wirken, eine besondere Bedeutung.

Zu den Faktoren, die Pilsudski auf den Weg des Kriegsabenteuers drängen, zählen wir:

1. den Druck des englischen Imperialismus, der versucht, Polen zum Sammelplatz für einen Angriff auf die Sowjetunion zu machen. Der Druck bewegt sich auf politischer und wirtschaftlicher Linie.

2. Die Konsolidierung der polnischen Bourgeoisie und Gutsbesitzer im Lager Pilsudskis.

Die einzelnen Maßnahmen Pilsudskis, insbesondere sein demagogisches Kokettieren mit den „linken“ und nationalen Minderheiten, können die Unzufriedenheit dieser oder jener Kreise der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer hervorrufen. Pilsudski hat dem polnischen bürgerlichen Staat immerhin gewisse Elemente der Kraft und des Widerstandes gegeben. Er ist eben jene Autorität, jener „Mann der Vorsehung“, dessen die besitzenden Klassen Polens bedürfen. Die polnische Bourgeoisie und die polnischen Gutsbesitzer sind sich klar darüber, daß sie im gegenwärtigen Augenblick nicht imstande sind, eine bessere Regierung als es die Regierung Pilsudski ist, zu schaffen. Die Gewaltmaßnahmen gegen die Arbeiterbewegung, die Zerschlagung der Volkspartei der werktätigen Bauern (Chliberoben) und der weißrussischen „Hromada“ —, all das führt zur Ueberwindung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Pilsudski und den Kreisen der Bourgeoisie und des Junkertums in den Fragen der inneren Politik und macht ihm damit die Hände frei für die Politik im Osten. Ernste Differenzen bestehen zwischen Pilsudski und der industriellen Bourgeoisie und ihrer politischen Partei „Narodowcy“. Die industrielle Bourgeoisie Polens braucht den russischen Markt. Sie fürchtet die deutsche Konkurrenz, sie fürchtet den wiederauflebenden deutschen Imperialismus. Sie fordert die Förderung friedlicher „freundnachbarlicher“ Beziehungen zur Sowjetunion. Man muß allerdings dabei berücksichtigen, daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß die industrielle Bourgeoisie ihre „friedliche“ Einstellung aufgibt.

3. Die Notwendigkeit wirtschaftlicher Expansion nach Osten für die polnische Bourgeoisie. In einer von der „Warschauer Landesbank“ preisgekrönten Schrift Dr. Ferdinand Zweigs

finden wir im Absatz 3, der betitelt ist: „Das Wirtschaftsproblem Polens“, folgende überaus bezeichnende Sätze:

„In wirtschaftlicher Beziehung wäre eine Zusammenarbeit mit Rußland sehr vorteilhaft; sie würde Polen gegenüber Rußland dieselbe Rolle zuweisen, die Deutschland Polen gegenüber spielen würde. Sollte in Rußland die kapitalistische Herrschaft wiederhergestellt sein, so würde Polen seine industrielle Produktion und seinen Handel erweitern, die landwirtschaftliche Produktion aber würde eine bedeutende Einschränkung erfahren. Polen würde den Weg einer raschen Industrialisierung beschreiten, da sich ihm unermeßliche Märkte im Osten für seine Textil-, Metallbearbeitungs- und Galanteriewarenindustrie sowie für seine Bekleidungs-, chemische, Nahrungsmittel- und Holzindustrie eröffnen würden. Die Kapazität im Kohlenbergbau und in der Metallindustrie würde infolge der Belegung der anderen Industriezweige voll ausgenutzt werden können. Abersolange in Polen und Rußland zwei diametral entgegengesetzte Wirtschaftssysteme existieren, kann keine Rede sein von einer engen Zusammenarbeit beider Länder.“

Das sind die Faktoren, die die Aggressivität des faschistischen Polen der Sowjetunion gegenüber bestimmen. Doch machen im gegenwärtigen Augenblick auch andere Faktoren ihren Einfluß geltend, die nicht nur die kriegerischen Ambitionen Pilsudskis paralysieren, sondern auch eine unmittelbare Bedrohung des faschistischen Regimes in Polen hervorrufen. Zu diesen Faktoren zählen wir:

1. die noch unregelten Beziehungen zu Deutschland in der Frage des polnischen Korridors und Oberschlesiens. Der Zollkrieg zwischen den beiden Ländern dauert an.

2. die sich verschärfende wirtschaftliche Lage und das Herannahen einer Finanzkrise: wenn die wirtschaftliche Lage Polens im ersten Halbjahr der Diktatur Pilsudskis, das mit dem englischen Bergarbeiterstreik zusammenfiel, sich auf Grund einer verstärkten Ausfuhr von Kohle und Getreide zu bessern anfang — so trat in der letzten Zeit eine rapide Verschlechterung des Außenhandels ein. In den vergangenen Monaten (April und Mai) betrug das Passivum der Handelsbilanz 80 Millionen Zloty; eine weitere Verschlechterung der Handelsbilanz wird infolge des starken Rückganges des Kohlenexports und infolge des verstärkten Imports erwartet. Polnische Wirtschaftler schätzen das Passivsaldo der Außenhandelsbilanz bis Ende Juli auf 150 Millionen Zloty. Es ist zu erwarten, daß im Herbst die Valutareerven aufgebraucht sein werden, die Polen während des englischen Bergarbeiterstreiks zurückgelegt hat. Wenn man weiter noch in Betracht zieht, daß Polen eine passive Verrechnungsbilanz hat, die monatlich ungefähr 15 Millionen Zloty verschlingt, so wird die Aeußerung der Wochenschrift „Tygodnik Handlowy“ vollkommen verständlich, daß, falls das Ausland eine weitere Unterstützung verweigern sollte, zum Herbst oder anfangs Winter der Kurs des Zloty stürzen werde.

Infolge des gesteigerten Getreideexports muß jetzt Polen große Mengen von Getreide aus dem Ausland, in erster Linie aus der Sowjetunion einführen. Die Teuerung wächst von Tag zu Tag. Das Lebenshaltungsniveau der werktätigen Massen sinkt.

Unter den breiten werktätigen Massen wächst infolge der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage die Unzufriedenheit. In den letzten Monaten können wir eine Reihe von Ereignissen feststellen, die diese Situation be-

stätigen. Dafür sprechen der Textilarbeiterstreik in Lodz, ferner die Resolutionen der Eisenbahner- und Beamtenversammlungen. Die Illusionen, denen sich einzelne Schichten der Werk tätigen im Zusammenhang mit der Machtergreifung Pilsudskis hingaben, haben sich jetzt zum großen Teil überlebt. In den Massen hat sich ein scharfer Ruck nach links vollzogen. Der beste Beweis dafür sind die Warschauer Gemeindewahlen sowie die Gemeindewahlen, die jetzt in einer ganzen Reihe von anderen Städten stattfinden. Diese Wahlen haben den Bankrott des Sozialfaschismus der PPS offenbart, und zeigen gleichzeitig auch das gewaltige Anwachsen des Einflusses, den die illegale Kommunistische Partei auf die Massen gewonnen hat.

Nicht zu reden von der Enttäuschung der Bauernmassen, die hofften, aus den Händen Pilsudskis den Boden der Grundbesitzer zu bekommen und als Ersatz dafür den Besuch Pilsudskis beim Fürsten Radziwill in Neswiesch bekommen haben.

3. Der dritte Faktor, der von innen die Positionen des polnischen Faschismus schwächt, ist der Bankrott des Versuchs Pilsudskis, die nationalen Minderheiten für sich zu gewinnen.

In der weißrussischen Bewegung ist es Pilsudski trotz der Zerschlagung der „Hromada“, trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, sich Stützpunkte für seine Politik zu schaffen. Alle diese Pawlukewitsch, Mamonko sind klägliche Kreaturen der politischen Polizei, die keinen Einfluß auf die weißrussische Bewegung haben. Gleichzeitig wirkt und arbeitet die illegale „weißrussische Hromada“ trotz aller Verfolgungen. Was die ukrainische Bewegung betrifft, so gestaltet sich die Lage für den Pilsudschismus hier etwas günstiger, da er eine Stütze in den Petljura-Leuten und sogar bei einigen schwankenden Elementen der Landarbeiter („Selrob“) findet. Allerdings stehen auch hier die von Pilsudski erzielten Resultate in einem kläglichen Mißverhältnis zu seinen Anstrengungen, ein „Bündnis“ mit den Ukrainern zu schaffen. Die bevorstehenden Wahlen zu den Selbstverwaltungsorganen in Ostgalizien werden unbedingt zu einer Verschärfung des Kampfes der ukrainischen werktätigen Massen gegen das faschistische Regime beitragen.

Nicht besser sind die Beziehungen zu den anderen nationalen Minderheiten. Da aber die nationalen Minderheiten ein Drittel der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen, folglich auch ungefähr ein Drittel der Armee stellen und da sie (Ukrainer, Weißrussen, Juden) in kompakten Massen in den an die Sowjetunion grenzenden Orten leben, so muß man feststellen, daß das Hinterland für den Vormarsch der Truppen Pilsudskis gegen die Sowjetunion noch lange nicht gesichert ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Krieg Pilsudskis gegen die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion unvermeidlich sich in einen Bürgerkrieg der Arbeiter und Bauern Polens gegen das faschistische Regime Pilsudskis umwandeln wird.

Unter diesen Bedingungen sind die Aufgaben, vor denen die Kommunistische Partei Polens steht, in Wirklichkeit ganz ungeheuer. Die polnische Kommunistische Partei, die an einem der verantwortlichsten Frontabschnitte des Kampfes gegen den Kapitalismus und gegen die Gefahr eines militärischen Ueberfalls auf die Sowjetunion steht, muß die energischsten An-

strengungen machen, um die gesamte revolutionäre Energie der Arbeiter und Bauern Polens in einem Brennpunkt zusammenzufassen. Die Ereignisse der letzten Monate beweisen, daß die große Mehrheit der Arbeiterschaft Polens in der Kommunistischen Partei ihren Vortrupp im Kampfe für ein Polen der Arbeiter und Bauern sieht. Dieses Vertrauen der Massen und ihre Kampf Stimmung muß auch organisatorisch befestigt werden, und zwar auf der Grundlage der leninistischen bolschewistischen Einheit der Partei. Die Beschlüsse des letzten Plenums des EKKI geben der Kommunistischen Partei die notwendigen Direktiven für den Kampf gegen einen Ueberfall auf die Sowjetunion, für den Kampf zum Sturze der faschistischen Diktatur Pilsudskis.

## MARTYNOW: ZWEIFACHER WIDERHALL — DIESSEITS UND JENSEITS DER BARRIKADE

Am 9. Juni 1927 veröffentlichte das Kollegium der GPU das begründende Urteil zur Erschießung von 20 Konterrevolutionären. Es waren keine Geiseln, wie die gelbe Presse dies erfindet — es waren Verbrecher — Mitglieder einer monarchistischen Organisation, die der Vorbereitung von Morden, Attentaten, Verschwörungen, Spionage usw. auf dem Territorium der Sowjetrepublik überführt waren. Sie wurden auf Grund eines außerordentlichen Verfahrens erschossen, weil die Situation nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion eine außerordentliche geworden war.

Sowjetrußland und die ganze Welt schwebt in Kriegsgefahr. Wie auf ein Signal aus London wurde der Genosse Wojkow ermordet; gleich darauf folgten im Laufe weniger Tage schnell nacheinander Morde und Attentate, von Weißgardisten verübt, die mit Instruktionen, Geld und Waffen von ausländischen Geheimdiensten versehen waren.

Die Erschießung der Zwanzig weckte einen überaus starken Widerhall. Aber anders klang der Widerhall jenseits der Grenze aus dem Lager der Sozialverräter, als der Widerhall aus den Arbeiter- und Bauernmassen in der Sowjetrepublik. In diesem Sinne ist der durch die Erschießung der Zwanzig hervorgerufene Effekt außerordentlich lehrreich. Er zeigt anschaulich, wer auf der einen Seite, wer auf der andern Seite der Barrikade sein wird, wenn das Gewitter sich entlädt, wenn der Feldzug gegen die Sowjetunion eröffnet wird.

Am zynischsten und schamlosesten reagierten auf die Erschießung die rechten, mit Verlaub zu sagen, — „Sozialisten“ —. Herr Sensinow, ein Sozialrevolutionär, ehemaliger Terrorist, hielt es mit zwei anderen SR für nötig, einer in Paris von russischen monarchistischen Emigranten für die „Ermordeten“ veranstaltete Seelenmesse beizuwohnen. Es sei hier bemerkt, daß im Namen dieser eingefleischten Monarchisten, Schulgin, der gemäßigtste unter ihnen, 50 000 Köpfe von russischen Kommunisten fordert; nur ein Gedanke erfüllt sie: auf den Ruinen des proletarischen Staates eine blutige

Orgie zu feiern. In den Chor der SR stimmte das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie ein. In einem Aufsatz „Zwanzig! (Die Geislerschießungen in Moskau)“ in der Nummer vom 11. Juni werden einerseits die englischen Konservativen und der Mörder des Genossen Wojkow in jedweder Weise in Schutz genommen, und andererseits die Sowjetmacht mit giftigem Geifer bespritzt. Der „Vorwärts“ schreibt:

„Die Absichten der englischen Konservativen gehen ja in der Tat nicht auf Krieg mit militärischen Mitteln . . . — Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch England erschien zunächst als ein Manöver, dessen Erfolg höchst zweifelhaft war, die Ermordung des russischen Gesandten in Warschau durfte man für die vereinzelt Tat eines jungen Fanatikers halten, die das Gefüge der Sowjetrepublik nicht im geringsten zu erschüttern vermochte.“

Der englische Imperialismus, der, wie dem „pazifistischen“ „Vorwärts“ wohlbekannt ist, mit der größten Energie den Krieg gegen die Sowjetrepublik vorbereitet, und die russischen monarchistischen Emigranten, die, wie dem „demokratischen“ „Vorwärts“ wohlbekannt ist, gemeine Verbrechen auf dem Territorium der Sowjetunion auf englisches Geheiß verüben, werden als unschuldige Lämmer hingestellt. Andere Farben finden diese Herren für die Darstellung eines Porträts der Sowjetgewalt:

„Ein Staat, der ohne äußerste Not so handelt, wie der russische soeben gehandelt hat, wird von allen menschlich Gesinnten als ein barbarischer bezeichnet werden . . . Die Erschießung der Zwanzig ist ein Geständnis der Schwäche und der Furcht. In der ganzen Welt — abgesehen von den kleinen Minderheiten, die alles billigen und verherrlichen, was die russische Regierung tut — erhebt sich ein Schrei des Entsetzens und der Empörung.“

Für diese „sozialistischen“ Scheusale, die für die Brosamen, die ihnen von der reichbesetzten Tafel hingeworfen werden, die Stiefel ihrer kapitalistischen Herren lecken, ist die konservative englische Regierung, die das Rad der Geschichte weit zurückwerfen möchte, keine „barbarische“ Regierung. Diese raubt in der Epoche der proletarischen Revolution dem englischen Proletariat all seine ein halbes Jahrhundert alten Errungenschaften und versucht, die mittelalterliche Macht des Oberhauses wiederherzustellen — und doch ist sie keine „barbarische“, sondern eine „zivilisierte“ Regierung. In der Zeit des nationalen Freiheitskampfes von Millionen halbkolonialer und kolonialer Völker verschmäht sie kein Mittel, um diesen aufs neue ein koloniales Joch aufzubürden —, und doch ist sie keine „barbarische“, sondern eine „zivilisierte“ Regierung. Um die Ueberprofite der englischen Kapitalmagnaten und der Landlords zu erhalten, schickt sie sich an, den ersten Arbeiterstaat der Welt zu zertrümmern und ganz Europa und Asien in eine neues Kriegsgemetzel zu stürzen, indem sie sich für diesen Zweck der reaktionärsten faschistischen, monarchistischen, feudalen Elemente bedient — und doch ist sie keine „barbarische“, sondern eine „zivilisierte“ Regierung. „Barbarisch“ dagegen ist selbstverständlich die junge Arbeiterrepublik, die, von einer ganzen Welt von Feinden umgeben, zum Schutze der Errungenschaften von Millionen Arbeitern und Bauern in außerordentlichem Verfahren zwanzig Konterrevolutionäre aus der Hefe der monarchistischen Parasiten erschießen läßt!

„Solche Massenerschießungen, — fährt der „Vorwärts“ fort. — kann man aus den Notwendigkeiten des Bürgerkrieges begreifen, — sie hören damit freilich nicht auf, eine Scheußlichkeit zu sein, wie ja der Bürgerkrieg überhaupt eine Orgie gehäufter



Scheußlichkeiten ist. Im Bürgerkrieg läßt sich auch kein wirtschaftlicher Aufbau vollziehen, am allerwenigsten ein Aufbau im sozialistischen Sinne.“

Und wenn die Sowjetmacht im zehnten Jahre ihres Bestehens wieder gezwungen ist, zum Bürgerkrieg zu greifen, so bedeutet es ihren Bankrott. So reagiert der „Vorwärts“ auf den Akt der Abwehr der Sowjetrepublik gegen den faschistischen Terror und gegen die Entfaltung eines Weltkrieges durch die konservativen Diehards.

Diese auch für Sozialdemokraten allzu zynisch offenerzige, zu einem Prinzip erhobene Verurteilung jeglichen Bürgerkrieges und folglich auch jeder Revolution, als einer „Orgie gehäufter Scheußlichkeiten“ kann selbst solche Arbeitermassen abstoßen, die sich lange unter dem korrumpierenden Einfluß der Sozialdemokratie befunden haben. Aus diesem Grunde faßt der linke Flügel der Sozialdemokratie, der die radikaleren Arbeitermassen in ihre Netze lockt, diese Frage vorsichtiger, jesuitischer an.

Die „Leipziger Volkszeitung“, das Organ der linken Sozialdemokraten, versucht in ihrer Nummer vom 11. Juni fein säuberlich die jetzige gemeine Politik der Sozialdemokratie mit ihren alten „ruhmvollen Traditionen“ zu verbinden.

„Die sozialdemokratische Bewegung hat sich von jeher schützend vor die Träger der Schreckensherrschaft gestellt, und die größte historische Leistung der ersten Internationale, der internationalen Arbeiterassoziation, bestand in dem unerschrockenen Eintreten für die Pariser Kommune, die auf Jahrzehnte hinaus dem Bürger im Schlafrock als Schreckbild in den blutigsten Farben gemalt worden ist. Darum wenden wir uns nicht grundsätzlich gegen derartige Maßnahmen, wenn sie durch Akte der Notwehr gegeben sind und wenn sie erforderlich erscheinen, um den Vorstoß konterrevolutionärer Bestrebungen abzuwehren. Das ist die prinzipielle Seite.

Ob diese Voraussetzungen in Rußland zur Zeit gegeben sind, vermögen wir nicht zu unterscheiden. Die Wahrscheinlichkeit aber liegt nahe. Der Sowjetstaat ist infolge seiner geopolitischen Lage für die militärischen Mittel Englands nicht zu fassen. Darum wandte man die Methode der Aushöhlungstheorie im Innern an und versuchte die Sowjetregierung zu Maßnahmen zu provozieren, wie sie nunmehr in Moskau getätigt wurden.“

Die „linke“ „Leipziger Volkszeitung“ rechtfertigt also scheinbar prinzipiell die Erschießung der Zwanzig; für diese Linken sind aber revolutionäre „Prinzipien“ nur ein Feigenblatt zur Verhüllung ihrer konterrevolutionären Praxis. Der Verfasser der oben erwähnten Zeilen fährt deshalb in gleichem Geiste fort:

„Diese Repressalien dienen zur Erhaltung der Sowjetdiktatur. Wir fürchten aber, daß mit diesen Maßnahmen das Gegenteil erreicht wird.“

Und zum Schluß prophezeit der Verfasser, daß die Sowjetherrschaft sich ihrem 9. Thermidor nähere, und erläutert dies für Uneingeweihte: „am 9. Thermidor endete die Herrschaft der Guillotine, um dem Terror der großen kapitalistischen Klassen Platz zu machen“. Außerordentliche Maßnahmen sind demnach, allgemein gesprochen, zulässig, im konkreten Falle dienen sie jedoch der Sache der Bourgeoisie.

Es ist schwer zu sagen, was gemeiner ist — der offene Zynismus des „Vorwärts“ oder der Jesuitismus der „Leipziger Volkszeitung“. Auf jeden Fall irrt man sich nicht, wenn man behauptet, daß gemeiner als diese beiden der menschwistische „Sozialistisches Westnik“ („Der Sozialistische Bote“) ist, denn er bringt es fertig, den offenen Zynismus des „Vorwärts“ mit der Heuchelei der „Leipziger Volkszeitung“ zu verbinden, Herr Dan stellt sich

in einem im „Soz. West.“ vom 20. Juni veröffentlichten, der Erschießung der Zwanzig gewidmeten Aufsatz mit der Ueberschrift „Der Rote Terror“ auf den „moralischen“ Standpunkt des „Vorwärts“. Nachdem er ein Bild des vorbereiteten Angriffes gegen die Sowjetunion entworfen hat, fährt er fort:

„Dies alles tritt freilich hinter den unsagbar gemeinen Akt der gerichtlosen Ermordung der zwanzig Geiseln zurück . . . bezüglich der moralischen Beurteilung dieser gemeinen Exekution kann es wahrlich keine Meinungsverschiedenheiten geben . . .“

In der „moralischen“ Beurteilung des Mordes an Genossen Wojkow sekundiert Herr Dan gleichfalls dem „Vorwärts“. Während er von den Monarchisten und dem erzreaktionären englischen Imperialismus abrückt, indem er von der Notwendigkeit spricht, „eine unüberbrückbare Kluft“ zwischen deren Politik und „unserer“ Politik zu schaffen, spricht dieser Jesuit, ebenso wie der „Vorwärts“, von einem „menschlichen Mitgefühl für die jungen Wirrköpfe in der Art Kowderas, der sein Leben einer verderblichen Idee zum Opfer bringt“ — eine Einschätzung, die gerade neben der „Entrüstung“ über das Henkertum des „roten Terrors“ besonders lieblich klingt. Während er von der Notwendigkeit eines Abrückens vom englischen Imperialismus spricht, sagt dieser Jesuit, gerade so wie der „Vorwärts“: „die Regierung Baldwins will ohne allen Zweifel keinen Krieg“; und anlässlich der vom englischen Geheimdienst auf dem Territorium der Sowjetrepublik organisierten Attentate, die in der offiziellen Mitteilung der Sowjetregierung aufgezählt werden, sagt Herr Dan, wiederum den Spuren des „Vorwärts“ folgend, folgendes:

„Man darf all jene Hinweise auf die allgegenwärtige ‚englische Hand‘, die die Bolschewiki in ihren offiziellen und inoffiziellen Mitteilungen vorbringen, nicht ohne weiteres hinnehmen. Die Mehrzahl dieser Erklärungen bildet wahrscheinlich jenen geflüsterten Unsinn, mit dem alle Regierungen, die miteinander in Konflikt geraten, stets die Einbildungskraft der Volksmassen zu erregen und deren Bewußtsein zu vergiften suchen.“

So spricht „das rechte Gesicht“ Dans; dieser Jesuit hat aber auch ein linkes Gesicht. Ebenso, wie die „Leipziger Volkszeitung“, die das historische Band nicht zerreißen will, das die Sozialdemokratie mit den Traditionen der Pariser Kommune und der Großen Französischen Revolution verbindet, macht Dan eine kleine Verbeugung nach dieser Seite hin:

„In den Jahren 1918/20 — so schreibt er — hat die bolschewistische Diktatur durch den blutigen Zement des Terrors ihre eigenen Reihen unter der Fahne des Terrors zusammengeschlossen, den bewaffneten Kräften der monarchistischen junkerlichen Reaktion und der imperialistischen Intervention entscheidende Niederlagen beigebracht. In diesem Terror war schon der Grund für die spätere Entwicklung der revolutionären Diktatur zum widerwärtigen Regime der bürokratischen Polizeidespotie des Politbüros gelegt . . . der Terror dieser Jahre war jedoch in dem gleichen Sinne revolutionär, wie es die erste Etappe des Terrors der Großen Französischen Revolution gewesen war . . . Die bolschewistische Diktatur appellierte demagogisch an . . . den revolutionären Instinkt . . . Sie sprach zum Dorfarmen: ‚Ich erschieße den Kulak (Großbauer), damit du und deinesgleichen dessen Habe teilen können!‘ Sie sprach zum Soldaten: ‚Es wird keine Generale und Offiziere mit goldenen Epaulettes mehr geben . . .‘ Sie sprach zu den Arbeitern: ‚Es wird keine Kapitalisten-Bourgeois geben, nehmt die Fabriken und leitet sie! . . .‘ ‚Rote Zeiten‘ und ‚Roter Terror‘“.

Während er so eine Verbeugung nach der Seite des ehemaligen roten Terrors macht, gegen den Herr Dan jedoch früher heftig angekämpft

hat, schlägt er jetzt einen wüsten Lärm gegen den angeblich neuerstehenden Terror in der Sowjetunion, der unter den Bedingungen des Nep nicht mehr an die revolutionären Instinkte appelliere, sondern „an die durch den Nep entarteten konterrevolutionären Instinkte des Nationalismus und Chauvinismus“. Indem er ein Bild dieses neuen „Roten Terrors“, eines Thermidor-Terrors entwirft, fragt Herr Dan:

„Wo wird die blutgierige Hand des Henkers Halt machen? Ein jeder wird sich bedroht fühlen. Nicht ein einziger kommunistischer Oppositioneller wird sich in Sicherheit wissen.“

Ins gleiche Horn stößt in derselben Nummer des „Soz. West.“ das Zentralkomitee der RSDAP, das in seinem Aufruf an alle sozialdemokratischen Arbeiter der Sowjetunion schreibt:

„Das ist der erste Schritt zu einem unmenschlichen Terror, wo wird aber sein letzter Schritt sein? Wird er, mit dem Adligen und dem Kaufmann beginnend, vor der Scholle des Bauern oder vor der elenden Hütte des Arbeiters halt machen? Wird er, vom Blute der Feinde der Revolution — der Monarchisten und Weißgardisten — berauscht — gegenüber den oppositionellen Kommunisten kleinlaut werden? Wer vermag, wer wird es wagen, die unseligen Erfahrungen der Jahre 1918—1920 zu vergessen.“

Wir sehen, wie sich die Glieder der Kette der Antisowjetfront aneinander reihen. Auf den ehemaligen Terroristen Sensinow, der jetzt an einer Gebetstunde der erreaktionären Monarchisten in Paris teilnimmt, folgt der „Vorwärts“, auf den „Vorwärts“ folgt die „Leipziger Volkszeitung“, beiden folgen Dan und das menschwistische ZK. Die letzteren führen gegen die Sowjetrepublik Argumente nicht nur von rechts, sondern auch von „links“ ins Treffen, und ihnen schließen sich die ultralinken Renegaten, die ehemaligen Kommunisten Ruth Fischer und Maslow an, die in ihrem Organ, „Die Fahne des Kommunismus“, die Sowjetgewalt gleichfalls thermidorianischer Entartung beschuldigen und zugleich mit Dan schreiben: „Wie die Opposition liquidiert werden soll, daß ersieht man aus der Erschießung der Zwanzig.“

Die Erschießung der Zwanzig hat ein helles Schlaglicht auf unsere Feinde geworfen, und zwar gerade auf diejenigen, die die Rolle von Agenten der Bourgeoisie innerhalb der Arbeiterklasse spielen. Die Erschießung der Zwanzig hat anschaulich gezeigt, daß, wenn das Kriegsgewitter sich entläßt, wenn der offene Feldzug gegen die Sowjetunion beginnt, all diese Herrschaften, beginnend mit dem SR Sensinow und mit Ruth Fischer und Maslow endigend, auf der anderen Seite der Barrikade sein werden.

Die Erschießung der Zwanzig hat aber auch ein helles Schlaglicht auf das Lager unserer Freunde geworfen. Die von der GPU im außerordentlichen Verfahren veranlaßte Erschießung der Zwanzig in dem Augenblicke, wo schweres Gewölk sich über der Sowjetrepublik zusammenzieht, hatte nicht nur den Zweck, die Monarchisten einzuschüchtern, sondern auch den, die Volksmassen der Sowjetrepublik zur Wachsamkeit zu veranlassen. Diese Erschießung sagte ihnen: „Die Monarchisten erheben unter dem Schutze des verwesenden englischen Imperialismus, der den Krieg gegen uns vorbereitet, ihr Haupt. Die Errungenschaften des Oktober sind in Gefahr. Seid auf der Hut!“ Sowohl die Bauern- wie die Arbeitermassen in Sowjetrußland reagierten sofort auf diesen Ruf. Der stellvertretende Vorsitzende der GPU, Genosse Jagoda, veröffentlichte in der „Prawda“ vom 6. Juli „Einzel-

heiten“ über die letzte Operation der Weißgardisten auf dem Sowjetterritorium. Jeder Proletarier jenseits der Grenzen der Sowjetrepublik muß diese „Einzelheiten“ kennen lernen, denn in ihnen spiegelt sich, wie die Sonne in einem Tropfen Wasser, die jetzige Stimmung der breiten Bauern- und Arbeitermassen der Sowjetunion wieder.

Es handelt sich hier darum, auf welche Weise es der GPU gelungen ist, jenes monarchistische Dreigespann (Opperput, Sachartschenko-Schultz und „Wosnesenski“) zu liquidieren, das gleich nach der Ermordung des Genossen Wojkow das Gebäude der GPU mit Melinit englischen Ursprungs in die Luft zu sprengen versuchte. Genosse Jagoda schreibt:

„Die Bauernbevölkerung der Randgebiete, die durch das lokale Organ der GPU über die Person der Flüchtlinge genau unterrichtet worden war, zeigte ein lehrreiches Beispiel des Verständnisses für die Aufgaben der Werktätigen und des richtigen Verhältnisses der Bauernschaft gegenüber den Feinden der Sowjetherrschaft. Man muß sich vor Augen halten, daß die Gouvernements Smolensk und Witebsk seinerzeit von Banditen wimmelten, aus deren Mitte die Kaders der Sawinkow-Banden angeworben und zusammengestellt wurden. Jetzt haben gerade in diesen Gouvernements die Bauern in der tatkräftigsten Weise unsere Organe unterstützt, um die Terroristen zu fassen. Der Weg der Weißgardisten führt nach zwei Richtungen . . .

Opperput, der allein flüchtete, war schon am 18. Juni in der Janower Brandweimbrennerei, wo er Verdacht erregt hatte, beinahe verhaftet worden. Auf seiner Flucht griff er zur Waffe und verwundete den Milizsoldaten Lukin, den Arbeiter Krawzow und den Bauer Jakuschenko. Es gelang ihm zu entkommen. Der den Ermittlungsdienst in diesem Bezirk leitende stellvertretende Chef der Besonderen Abteilung des weißrussischen Bezirkes, Genosse Sirniz, nahm die Hilfe der Bauern aus den Dörfern Altuchowka, Tschernikow und Brjujewka im Gouvernement Smolensk in Anspruch. Die sorgfältige und methodische Einkreisung ermöglichte es, Opperput, der sich in einem dichten Gestrüpp versteckt hatte, zu stellen. Er schoß aus zwei Mauseerpistolen ungenau und wurde bei dem gegenseitigen Feuer getötet. Die anderen Terroristen schlugen die Richtung auf Witebsk ein. In der Richtung zur Grenze trafen Sachartschenko-Schultz und „Wosnesenski“ ein Automobil, das auf dem Wege von Witebsk nach Smolensk war. Die Flüchtlinge hielten das Gefährt an und befahlen den Chauffeuren, indem sie sie mit Revolvern bedrohten, sie in der von ihnen verlangten Richtung zu fahren. Der Chauffeur Genosse Grebenjuk weigerte sich und wurde auf der Stelle erschossen. Der Mitfahrer Genosse Golenkow wurde von den Weißgardisten verwundet, war jedoch noch imstande, den Motor unbrauchbar zu machen. Die Sachartschenko-Schultz und ihr Begleiter verließen das Automobil und versteckten sich wieder im Walde. Es gelang jedoch, die Spuren der Flüchtlinge im Bezirk der Station Detun nochmals zu entdecken. Und wieder gelang es dank der tatkräftigen Unterstützung der Bauern, eine Razzia durchzuführen . . . „Wosnesenski“ wurde auf der Stelle getötet, die Schultz erlag nach einigen Stunden ihren Verwundungen . . . Bei dem getöteten Opperput wurde ein Tagebuch mit der eigenhändigen Aufzeichnung des vorbereiteten Attentats auf der Kleinen Lubianka und eine Reihe anderer Notizen gefunden, die für die weitere Untersuchung der GPU von Wert sind.“

Diese Einzelheiten sind überaus kennzeichnend. Die Sozialverräter aller Länder bezeichnen die GPU als ein verächtliches Organ, das das ganze Land terrorisiere und die Freiheit „des Volkes“ ersticke. Das wahre Volk aber, und nicht das in der Auslandspresse konstruierte, ist auf den ersten Ruf der GPU bereit, sein Leben für die Verteidigung der Oktober-Errungenschaften hinzugeben. Die Chauffeure gehen in den sicheren Tod und sterben wie Helden, um die Monarchisten daran zu hindern, sich der Verfolgung durch die Sowjetgewalt zu entziehen. Der Milizsoldat Lukin, der Arbeiter Krawzow, der Bauer Jakuschenko werden von der Kugel getroffen, während sie auf den Ruf der GPU die Monarchisten verfolgen. Die Frau des Roten Kommandeurs, Genossin Rowkowa, wurde ebenfalls von der

Kugel getroffen, als sie die Feldwache der Bauern alarmierte, um die Terroristin Sachartschenko-Schultz zu stellen. Die Bauern ganzer Dörfer veranstalten auf den Ruf der GPU Razzien, um die Feinde der Sowjetmacht zu packen. Wie deckt sich das mit jenem Bilde, das uns die Herren Dan u. Co. entwerfen, mit jenem Bilde des Verfalls des Sowjetstaates, der Thermidor-Entartung der Sowjetgewalt, ihrer Kulakisierung, ihrer Loslösung von den Massen, die uns die Herren Dan, die linken Sozialdemokraten und die ultralinken Renegaten schildern. Sie sprechen von einem Thermidor, krächzen — in der Minute der Kriegsgefahr werde in der Sowjetrepublik wieder der Bürgerkrieg aufflammen, der Terror wüten, der vor der elenden Hütte des Bauern und des Arbeiters nicht mehr haltmacht; das werde der beginnende Triumph der bürgerlichen Konterrevolution sein.

Man weiß nicht, was bei diesem Krächzen größer ist: die elende Lüge oder die idiotische Blindheit. In den Jahren der Nep ist es der Sowjetmacht gelungen, nicht nur die Wirtschaft wieder aufzurichten, sondern auch den Arbeitern zu zeigen, daß die Wirtschaft in sozialistischer Richtung wieder aufgerichtet wird und wächst; dem Mittelstand und den armen Bauern zu zeigen, daß ihr vitalstes Klasseninteresse in der Erhaltung und Stärkung ihres Bündnisses mit dem Proletariat besteht. Während des Kriegskommunismus unterstützte die Bauernschaft die Sowjetherrschaft noch auf Kredit; aus diesem Grunde flammten hie und da noch Bauernaufstände gegen die Sowjetgewalt auf. Noch im Jahre 1925 konnte der Kulak in der Sowjetrepublik sein Haupt erheben und in einer ganzen Reihe von Orten hinterücks Arbeiterkorrespondenten töten; jetzt aber, in dem Augenblick, wo die Sowjetrepublik von der Kriegsgefahr bedroht wird, ist nirgends, an keinem Orte, eine feindselige Ausschreitung der Bauern, geschweige denn der Arbeiter gegen die Sowjetherrschaft zutage getreten. Auch jene äußerst kennzeichnenden Tatsachen, die wir eben zitierten, sind ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Bauern- und Arbeitermassen die Verteidigung der Sowjetrepublik nicht nur als Sache der Sowjetregierung und der Roten Armee, sondern als ihre eigenste vitalste Angelegenheit ansehen. Die Proletarier aller Länder mögen es wissen! Wenn sich das Kriegsgewitter über Sowjetrußland entlädt, dann werden auf jener Seite der Barrikade die gesamten sozialdemokratischen Spitzen, auf dieser Seite der Barrikade die gesamten Arbeiter- und Bauernmassen der Sowjetunion sein, die fraglos von der Arbeiterklasse der ganzen Welt unterstützt werden.

## HERMANN REMMELE: ZUM PROBLEM DES NATIONALEN KRIEGES

In der imperialistischen Epoche sind Kriege zwischen den imperialistischen Mächten stets imperialistische Kriege. Der Imperialismus aber „will nicht Freiheit, sondern Herrschaft“. Imperialistische Kriege sind reaktionäre Kriege und verfolgen den Zweck, entweder die Nation, gegen die der Krieg geführt wird, direkt, oder, was in der imperialistischen Epoche noch häufiger der Fall ist, um Nationen, die gar nicht unmittelbar am Kriege beteiligt sind, in die Unterdrückungssphäre der einzelnen imperialistischen Mächte hineinzuzwingen. Der europäische Krieg 1914—18 hatte nicht zum Ziele, eines der kriegführenden Länder unter die anderen „aufzuteilen“, sondern lediglich das, die Kolonien und Einflußsphären, die sich in ganz anderen Erdteilen befinden und die gar nicht direkt an der Kriegführung beteiligt sind, einander streitig zu machen, d. h. die unter die imperialistischen Mächte aufgeteilte Erdoberfläche erneut aufzuteilen. Gerade dieser eigenartige Charakter unterscheidet den imperialistischen Krieg von allen Kriegen der vorimperialistischen Epoche. Der deutsch-französische Krieg 1870—71 war noch ein nationaler Krieg, und auf seiten Deutschlands in seiner ersten Hälfte bis zum Sturze des dritten Napoleon in gewissem Sinne ein progressiver Krieg.

Angesichts der jetzt auftauchenden europäischen Kriegsgefahren wurden in den Reihen der Arbeiterklasse Stimmen laut, daß in einem Kriege zwischen Frankreich und Italien die Arbeiterklasse auf seiten Frankreichs stehen und Frankreich gegen Mussolini und seinen Faschismus unterstützen müsse. Ist das richtig? Wir glauben, daß das durchaus falsch ist. Ein Krieg Frankreichs gegen Italien ist ein konsequent imperialistischer — also ein reaktionärer Krieg und kein progressiver. Bei einem Krieg beider Länder hat die Arbeiterklasse beider Länder für die Niederlage ihrer Regierung einzutreten. Das Gefühl breiter Arbeiterschichten sagt ihnen zwar: „Es wäre gut, wenn Mussolini eins auf den Deckel bekäme“. Das Gefühl dieser Arbeiter trägt aber. Wäre es nicht ebenso gut, wenn auch Poincaré „eins auf den Deckel bekäme“? Ganz gewiß! Frankreich, das gestern noch die Vernichtungsbarbarei gegen die Drusenstämme in Syrien, die Ausrottung der Rifkabylen auf seinem Kriegsprogramm stehen hatte, ist um kein Haar besser als Italien. Aber nicht die Frage, wer „besser“ oder „schlechter“ ist, ist für unsere Stellung vom Klassenstandpunkt aus entscheidend, sondern lediglich die Frage: Welches ist der Charakter und welches ist der Zweck des Krieges? Es wird wohl niemand geben, der behaupten wollte, Poincaré führt Krieg gegen Mussolini, weil dieser die Arbeiterklasse „seines“ Landes unterdrückt. So was gibt es nicht zwischen den Konsuln des Imperialismus. Die Kriegsursache zwischen Frankreich und Italien entspringt lediglich der Rivalität um die Vormachtstellung am Mittelmeer und an den Küsten Nordafrikas. Das ist das Kriegsziel und nicht die Befreiung Italiens vom Faschis-

mus. Und allein dieses Kriegsziel kann für unsere Stellung vom proletarischen Klassenstandpunkt aus maßgebend sein. Genau so verhält es sich bei einem Kriege zwischen Italien und Jugoslawien. Dort handelt es sich beim Kriegsziel um die Hegemonie im Mittelmeer und in Nordafrika, hier um die Hegemonie an der Adria und auf dem Balkan.

Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß es in der Epoche des Imperialismus nur imperialistische Kriege gibt und unter dem Imperialismus die Zeit der nationalen Kriege vorbei sei. Das ist durchaus nicht der Fall. Lenin hat in seiner Kritik an der Junius-Broschüre die falsche Auffassung der Genossin Rosa Luxemburg, daß es in der Epoche des Imperialismus nur imperialistische Kriege gebe, bereits widerlegt. Die meisten Kriege nach dem europäischen Krieg waren denn auch nationale Befreiungskriege. Der Krieg der Rifkabylen gegen den französischen und spanischen, der Krieg der Drusenstämme gegen den französischen Imperialismus, der Krieg in China gegen die gesamten imperialistischen Mächte; alle Freiheitskämpfe dieser Völker sind Versuche, die eiserne imperialistische Umklammerung zu sprengen. Die Ziele dieser Kriege sind also direkt antiimperialistischer Natur. Nicht nur, daß vom Klassenstandpunkt des Proletariats aus solche nationalen Befreiungskriege gerecht sind und daß das Proletariat sie auf seiten der unterdrückten Nationen und gegen die Unterdrücker unterstützen muß, solche Kriege sind auch historisch notwendig, da sie ein Teil des Befreiungskampfes aus dem Joche des Imperialismus sind. Diese nationalen Befreiungskriege sind ein wichtiges Glied in der Kette des Befreiungskampfes des Proletariats.

Gewiß, diese nationalen Kriege sind keine proletarischen Klassenkämpfe und keine sozialen Revolutionen. In all den Ländern, wo diese Kriege geführt werden, wird man später, nach dem Siege über den Imperialismus, noch kämpfen müssen für die soziale Befreiung der unterdrückten Klassen. Und dennoch sind diese Kriege ein wichtiger Bestandteil des großen revolutionären Befreiungskampfes aus der eisernen Umklammerung der Erde durch den Imperialismus. Deshalb muß das revolutionäre Proletariat alles unterstützen und fördern, was die nationalen Kriege in den Kolonien und Halbkolonien entfachen kann.

Aber ebensowenig wie man alle Kriege in der imperialistischen Epoche als imperialistisch bezeichnen darf, ebensosehr — oder noch viel mehr — muß man sich hüten vor den verlogenen Sophismen der Sozialimperialisten und Sozialchauvinisten, die auf das Nichtbegreifen der Unterschiede von Krieg und „Krieg“ durch die Arbeiter, — darauf spekulieren, einem wirklich imperialistischen Krieg das Etikett des „nationalen Befreiungskrieges“ aufzukleben, wie das im letzten Krieg mit so großer Emsigkeit betrieben wurde.

Die Genossin Rosa Luxemburg hat in ihrer tapferen Abwehr gegen diesen Betrug in der Junius-Broschüre sich zu der Stellungnahme verleiten lassen, daß es in der Epoche des Imperialismus „keine nationalen Kriege mehr geben kann“. In dieser Stellungnahme handelte es sich darum, die Berufung der Sozialchauvinisten von der Sorte Kautskys abzufertigen, die als „die wahren Vertreter des Marxismus“ sich auf die Stellungnahme von Marx und Engels beriefen, die bekanntlich für eine Reihe von Kriegen in der Periode von 1789 (große französische Revolution) bis zum Jahre 1870—71 positiv Stellungnahmen und diese als fortschrittlich bezeichneten. Die Kriege jener



Periode, deren historisch-ökonomischer Charakter und deren Ziele durch die große französische Revolution bestimmt wurden und die zum großen Teil in ganz Europa die Festungen des Feudalismus unterminierten und sprengten und der freien Entfaltung des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung den Weg ebneten, waren, soweit es keine Interventionskriege gegen die Revolution waren, progressive und fortschrittliche Kriege. Für diese progressiven Kriege hat der Marxismus allezeit in positivem Sinne Partei ergriffen.

In seiner kameradschaftlichen Kritik an der Junius-Broschüre wies Genosse Lenin darauf hin, daß die Behauptung Rosa Luxemburgs „von der Unmöglichkeit nationaler Kriege in der imperialistischen Epoche“ falsch ist (Gegen den Strom, S. 418 u. ff.).

„Nationale Kriege von seiten der Kolonien und Halbkolonien sind in der Epoche des Imperialismus nicht nur wahrscheinlich, sondern unvermeidlich.“

Aber nicht nur nationale Kriege in den Kolonien und Halbkolonien der zum nationalen Bewußtsein kommenden Völker kommen in der imperialistischen Epoche in Frage, sondern auch nationale Kriege in den alten kapitalistischen Ländern Europas. Diese Tatsache formulierte Lenin mit klarem Seherblick für die Zustände nach dem europäischen Kriege folgendermaßen:

„Drittens kann man nicht einmal in Europa in der Aera des Imperialismus nationale Kriege als unmöglich erachten. Die „Aera des Imperialismus“ hat den jetzigen Krieg zu einem imperialistischen gemacht. Sie muß unvermeidlich (bis es nicht zum Sozialismus kommt) neue imperialistische Kriege hervorrufen. Sie hat die Politik der jetzigen Großmächte zu einer durch und durch imperialistischen gemacht. Diese „Aera“ schließt aber nationale Kriege durchaus nicht aus, z. B. von seiten der kleinen (nehmen wir an annektierten oder national unterdrückten) Staaten gegen die imperialistischen Mächte, so wie sie auch im Osten Europas nationale Bewegungen im großen Maßstab nicht ausschließt.“

Sehen wir uns heute die Verhältnisse im Osten und Südosten Europas an. In den Randstaaten und auf dem Balkan wird durch die gewaltsamste Unterdrückung einer Reihe kleiner Nationen durch die „auserwählte Nation“ (Hilferdings Finanzkapital) unter Anwendung des blutigsten Terrors der mittelalterlichste Feudalismus konserviert.

Besonders drastisch treten die brutalen Unterdrückungsmethoden gegen die nationalen Minderheiten und bei den Bauernverfolgungen zutage: in Thrazien durch die griechische, in Mazedonien durch die griechische, serbische und bulgarische Bourgeoisie, in Montenegro, Dalmatien, Bosnien, Herzegowina, Kroatien, Slowenien usw. durch die großserbische Bourgeoisie; in Bessarabien und bei anderen nationalen Minderheiten durch die rumänische, in Karpathorußland durch die tschechoslowakische, in der Westukraine und Westweißrußland durch die polnische Bourgeoisie. Wer sich in den Einzelheiten dieser nationalen Kämpfe orientieren will, lese: Mitzke-witsch-Kapsukas „Die nationalrevolutionäre Bewegung in Westweißrußland und die Zerstörung der Hromada“ in Heft 7 der „KI“.

Von den Dardanellen bis zur Ostsee, von der Adria bis zum Schwarzen Meer sitzen zahllose Bauern als „politische Verbrecher“ in den Gefängnissen. Die Massakrierung der Einwohner ganzer Dörfer, Hinrichtungen und Todesfoltern, „Strafexpeditionen“ und Menschenjagden bilden die ununterbrochene Kette der Qualen der nationalen Minderheiten. Und mit

zynischem Hohn werden die unterdrückten Gebiete als „die befreiten Länder“ bezeichnet. Die griechische Regierung hat den traurigen Mut, die Ausrottung von 1½ Millionen mazedonischer Bauern als einen Triumph ihrer „nationalen Politik“ zu feiern.

Vor uns liegt die Statistik der im ersten Vierteljahr 1927 bekannt gewordenen Greuelthaten und der Verbrechen des weißen Terrors an den nationalen Minderheiten und an der kommunistischen Bewegung in den genannten Ländern. Dazu ist zu bemerken, daß es sich hier um eine Zeit der „allgemeinen Ruhe und Ordnung“ handelt, wo die Massenerschießungen und Massenfoltern, wie sie in den Jahren 1923—24 in Bulgarien, 1919—21 in Karpathorußland, 1918—22 in Bessarabien, 1918—19 in Kroatien, Slowenien, Dalmatien, Bosnien (Agrarrevolution) und 1919—21 in Ungarn (Rache an der Räteherrschaft) zu verzeichnen waren, nicht in Frage kommen. Die Statistik bezieht sich ausschließlich auf politische Verfolgungen und Unterdrückungen der kommunistischen Bewegung und der Bewegungen der nationalen Minderheiten. Die blutigen Zahlen aus dem ersten Vierteljahr 1927 reden folgende furchtbare Sprache:

Land	Administrative Maßnahmen						Klassenjustiz								
	Ermordet	Mißhandelte und Verwundete	Verhaftet	Hausdurchsuchungen	Organisations- und Versammlungsauflosungen	Zeitungs- und Literaturverbot	Zahl der Prozesse	Zahl der Verurteilten	Zum Tode Verurteilte	Zu lebenslänglichem Kerker	Zu Jahren Kerker	Zu Dollar Geldstrafen	Zahl der Hungerstreiks	Zahl der Teilnehm. a. d. Hungerstreiks	Zahl der Tage der Hungerstreiks
Albanien . . . . .	1	631	1252	442	-	-	57	116	66	30	400	-	-	-	-
Bulgarien . . . . .	181	395	881	1509	31	34	5	20	-	-	51	58	1	2500	22500
Griechenland . . . . .	12	80	400	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Jugoslawien . . . . .	3	4	144	129	-	-	4	8	2	-	27	181	-	-	-
Lettland . . . . .	-	-	32	36	-	-	9	40	-	-	150	-	-	-	-
Litauen . . . . .	-	9	597	348	54	39	4	16	10	1	55	-	-	-	-
Polen . . . . .	8	89	1755	1393	52	11	32	363	3	9	1317	-	5	239	1186
Rumänien . . . . .	3	171	690	574	26	11	7	53	-	-	90	13950	7	107	513
Tschechoslowakei . . . . .	-	-	41	27	13	22	25	39	-	-	15	404	-	-	-
Ungarn . . . . .	1	117	718	312	27	7	44	56	-	-	30	2870	1	20	60
	209	1496	6510	4770	203	124	187	711	81	40	2135	17463	14	2866	24259

In dem Quarantänegürtel, den der Imperialismus „zum Schutze der europäischen Zivilisation vor den Greueln des barbarischen Bolschewismus“ um die Sowjetunion gelegt hat, haben die Bluthunde des Imperialismus in drei kurzen Monaten — ohne daß irgendwelche Aufstände stattgefunden hätten, oder sonst eine besondere Begebenheit Veranlassung dazu geben konnte — nicht weniger als rund 300 revolutionäre Arbeiter, Bauern und kleinbürgerliche Intellektuelle ermordet, rund 7000 in die Kerker geworfen — von den letzteren wurden 40 zu lebenslänglichen Kerkerstrafen verurteilt —, 2200 Jahre Kerkerstrafe und 17 500 Dollar Geldstrafe verhängt. Wie man die revolutionären Arbeiter und Bauern hetzt, zeigen die 4800

Haussuchungen, die Organisations-, Versammlungs-, Zeitungs- und Literaturverbote; wie man in den Kerkern die „Unschädlichgemachten“ quält und foltert, zeigen die 14 Hungerstreiks, an denen sich rund 3000 politische Gefangene mit rund 25 000 Hungerstreiktagen beteiligten. Das sind wahrhaft grauenhafte Ziffern.

In der Zeitperiode seit Bestehen dieses Quarantänegürtels, seit Ende des europäischen Krieges, in diesen neun Jahren wurden in den genannten Ländern des weißen Schreckens mehrere Zehntausende von Menschen ermordet, Hunderttausende gefoltert und körperlich zugrunde gerichtet, mehrere Millionen von ihrer Scholle vertrieben und überfüllte Kerker mit vernichteten Menschenexistenzen gibt es bald mehr als leerstehende Kirchen. Der vierjährige Krieg von 1914—18 hat in diese Länder nicht mehr Schrecken und Grausamkeit gebracht, wie zeitweise das neunjährige Henkerregime der imperialistischen Kettenhunde zur Bewachung „der europäischen Zivilisation“ vor dem „Barbarismus“ des Bolschewismus. Von den Bedrängnissen des Krieges des äußeren Feindes befreit, können sie ihre militärische und administrative Macht gegen den „inneren Feind“ richten.

Haben die Schoßhunde der Bourgeoisie, die Herren von der II. Internationale, je ihre Stimme erhoben gegen die blutigen Greuelthaten, die an den Werktätigen, den Arbeitern und Bauern Tag für Tag, unter den Augen der „europäischen Zivilisation“ begangen werden? Hier finden sie keinen Ton des Protestes und der Entrüstung. Wie heulten diese Burschen aber auf, als die Sowjetmacht dazu überging, eine Anzahl monarchistischer Verschwörer und Meuchelmörder zu erledigen! Ja, das waren auch Fürsten und von Chamberlain ausgehaltene Mordgesellen; das ist nach Auffassung dieser „ehrenwerten Arbeitervertreter“ etwas ganz anderes, als die „kulturlosen“ Arbeiter und Bauern, die Revolution machen wollten.

Die in den Balkanländern, in den Randstaaten und im Baltikum gemordeten, gefolterten, verhafteten, geflüchteten und verfolgten Revolutionäre sind nur zum geringen Teil Kommunisten. Der weitaus größte Teil sind Anhänger der nationalen Minderheitsbewegungen —, die in manchen Ländern, wie z. B. in Jugoslawien u. a. nicht Minderheiten, sondern die übergroße Mehrheit gegenüber der herrschenden Nation bilden. Aber nicht nur die Nationalitätenfrage tritt hier in Erscheinung, sondern auch die Klassenfrage. So stehen in vielen Ländern, wie z. B. in Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien u. a. die unterdrückten Bauernmassen der herrschenden Nation mit den unterdrückten Nationen bzw. deren Bauernmassen in einer Front gegen ihre eigene nationale Bourgeoisie. Die herrschende Bourgeoisie in den meisten dieser Länder steht heute schon in hoffnungsloser Minderheit gegen die sich immer mehr radikalisierenden Bauernmassen. Die Bourgeoisie kann in all diesen Ländern ihre Herrschaft nur unter Anwendung der schändlichsten Unterdrückungsmethoden aufrechterhalten.

Was diese Zustände und Verhältnisse in dem imperialistischen Quarantänegürtel für den kommenden Krieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion bedeuten, braucht wohl nicht besonders erörtert zu werden. Aber nicht nur hier in diesen Ländern besteht die nationale Frage als ein gärender revolutionärer Faktor, den wir in Rechnung stellen müssen, erinnern wir

uns auch der Tatsache, daß während des Krieges 1914/18 in Irland einer der zähesten und kühnsten nationalen Befreiungskriege unternommen wurde. Und die Grausamkeiten des britischen Imperialismus bei Niederwerfung dieses gigantischen nationalen Aufstandes sind in Irland bis heute noch nicht vergessen. Leider ist von unserer Seite der Heldenkampf der Iren um ihre Befreiung vom Joch des britischen Imperialismus bisher nicht genügend beachtet worden.

Aber nicht nur der Krieg gegen die Sowjetunion gibt die Möglichkeit nationaler Kriege in Europa; solche Kriege können auch in anderem Zusammenhang entstehen. Ein eventueller neuer Balkankrieg oder ein Krieg Italiens gegen Jugoslawien würde nicht ohne den Versuch der geknebelten und unterdrückten kleinen Nationen, das Joch der nationalen und feudalen Unterdrückung abzuschütteln, bleiben.

Die Misere des Kapitalismus ist es, daß er das Nationalitätenproblem nie lösen kann, da die Klassengesellschaft, die auf dem Boden der Ausbeutung der Menschen durch die Menschen beruht, keine anderen Mittel anwenden kann, als die der gewaltsamen Unterdrückung. Die Befreiung der unterdrückten Nationen kann nur das Werk der Befreiung der Menschen in jedweder Form sein. Nur im Sozialismus, in der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die nationale Befreiung möglich, wie das heute schon das Beispiel der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken beweist. Gerade die Existenz der Sowjetunion ist die stärkste Triebkraft für die nationale Bewegung und ihren Befreiungskampf. Diese Tatsache ist auch das Band, das den nationalen Kampf mit dem revolutionären Klassenkampf verbindet. Aus diesem Grunde ist die nationale Bewegung der natürliche Verbündete der revolutionären proletarischen Bewegung.

Die Kommunisten in den genannten Ländern müssen es verstehen, die nationalen Bauernbewegungen, die Kämpfe der nationalen Minderheiten mit dem Proletariat und mit den Klassenkämpfen des Proletariats zu verbinden und zu koordinieren. Die so verfolgten, gefolterten und malträtierten Bauern und Kleinbürger der nationalen Bewegungen sind die unmittelbaren und natürlichen Verbündeten der Kommunisten. Die mit der Bourgeoisie ihres Landes verbundenen sozialdemokratischen Führer werden im revolutionären Klassenkampf nie als Verbündete des Proletariats in Frage kommen. Die Lakaien des Marschalls Pilsudski, die Helfer und Spitzel der rumänischen Siguranza, die von der jugoslawischen Regierung ausgehaltenen Lakaien der großserbischen Bourgeoisie, die Arbeitermörder im Lager der bulgarischen Sozialfaschisten, alle zusammen genommen können uns nicht so nahe stehen, als ein einziger aufrechter nationaler Bauernrevolutionär. Die Kommunisten der genannten Terrorländer haben die Pflicht, in der nationalen Bewegung zu arbeiten und Garantien dafür zu schaffen, daß der breite Strom der revolutionären nationalen Bewegung der unterdrückten Nationen in den Stromlauf der revolutionären proletarischen Bewegung einmündet. Die Stunde der Befreiung der nationalen Minderheiten kann nur die Stunde der proletarischen Revolution sein. So wie es die Bolschewisten verstanden, die Befreiung der russischen Bauern mit der proletarischen Revolution zu vereinigen, so müssen unsere Genossen in den Balkanländern und in den Randstaaten begreifen, daß in ihren Ländern mit 70 bis 80 Prozent Bauernbevölkerung und bis zu 60 Prozent

nationale „Minderheiten“ die proletarische Revolution nie sein wird ohne die gleichzeitige nationale Revolution.

Zu Beginn eines Krieges ist es nicht allzu schwer, zu unterscheiden, was ein imperialistischer und was ein nationaler Krieg ist. Aber die Wechselfälle des Krieges können die Kriterien so verändern, daß aus einem imperialistischen Krieg ein nationaler oder umgekehrt, aus einem nationalen ein imperialistischer Krieg wird. Die napoleonischen Kriege waren in ihrem Anfang die klassischsten nationalen Kriege, geführt zu dem Zwecke, die französische Revolution vor der europäischen feudalen Reaktion zu schützen. Mit den Eroberungsfeldzügen und dem System der neuen Potentaten von Napoleons Gnaden wurden sie reaktionäre Kriege. Marx betrachtete den Krieg 1870/71 in seiner ersten Hälfte bis zur Kapitulation des dritten Bonaparte als einen progressiven Krieg, der der Zerstückelung Deutschlands ein Ende setzte und die Entwicklung des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung ermöglichte. Dagegen wurde dieser fortschrittliche Krieg zu einem reaktionären, als sich Bismarck mit Thiers verband, um die Kommune zur Strecke zu bringen. Der europäische Krieg von 1914—18 war von Anfang bis zu Ende der reaktionärste Krieg aller Zeiten (nicht weil er eine alte Wirtschaftsordnung wieder aus der Rumpelkammer holen wollte, sondern weil der Imperialismus die blutigste Reaktion aller Zeiten ist —, als wollte die Klassengesellschaft in ihrer Todesstunde sich nochmals aller barbarischen Foltern der Weltgeschichte bedienen). Doch gab es nach dem Friedensschluß für Deutschland (einer der reaktionärsten Imperialisten) kurze Episoden, in denen Wurzeln des nationalen Krieges vorhanden waren. (Ruhrbesetzung, Kampf um Oberschlesien). Ein solcher nationaler Krieg hätte, wenn im Verlaufe desselben die Arbeiterklasse nicht die Macht erobert hätte, wiederum in einen imperialistischen Eroberungskrieg enden müssen.

So zeigen die Wechselfälle des Krieges in der Vergangenheit, wie ursprünglich progressive nationale Kriege in reaktionäre Unterdrückungskriege und umgekehrt, reaktionäre Unterdrückungskriege in fortschrittliche nationale Kriege umschlagen können. Und endlich zeigen die Beispiele der Pariser Kommune und die erste sieghafte proletarische Revolution, die russische Oktoberrevolution, wie der reaktionärste aller Kriege, der imperialistische, sich verwandelt in den Sieg des Proletariats über seine Unterdrücker. So wird der reaktionärste Krieg zum fortschrittlichsten in der Geschichte der Menschheit. Das vollzieht sich natürlich nicht gradlinig und nach einem in allen Einzelheiten vorsichtig ausgeklügelten Kriegsplan. Im Gegenteil: Der reaktionäre Krieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion wird wahrscheinlich sehr wechselvolle und vielseitige Erscheinungen an den verschiedensten Frontstellen und in den verschiedensten Ländern bringen. Wir werden haben revolutionäre proletarische Erhebungen, Sabotageakte unterschiedlichster Art, ökonomische Rüstungsindustriearbeiterstreiks, Verkehrsarbeiter- und Eisenbahnerstreiks, politische Massenstreiks, bewaffnete Aufstände, Partisanenkämpfe und endlich proletarische Revolutionen in den fortgeschrittenen Industrieländern; Bauernrevolten, bewaffnete Aufstände der nationalen Minderheiten, Partisanenkämpfe, in denen die nationalen Minderheiten große Erfahrung haben, und endlich nationale Kriege gegen die unterdrückende Soldateska der herrschenden Nation in den Agrarländern; und

endlich in beiden Fällen: Uebergang der Soldaten zu den Aufständischen, Verbrüderung der imperialistischen Truppen mit den rebellierenden Arbeitern und Bauern oder auch innerhalb der imperialistischen Armeen ganze rebellierende Truppenteile und endlich die Verbindung der rebellierenden Truppen mit den aufständischen Arbeitern und Bauern, Bildung von Partisanen, von roten Garden usw. im Rücken der noch verbleibenden weißen Truppen — Bürgerkrieg. Sind den imperialistischen Regierungen und Armeekommandos erst einmal an der Front gegen die Sowjetunion die Hände gebunden, dann entwickelt sich dieser revolutionäre Kleinkrieg viel rascher als in der „Friedenszeit“, in der er nie ganz verstummt ist, aber gegen die unvergleichliche Uebermacht der imperialistischen Machtmittel sich nie ganz entfalten konnte. Einen Zweifrontenkrieg zu führen ist eine ganz andere Sache, als ein Krieg gegen den „inneren Feind“.

So wird der bevorstehende Unterdrückungsfeldzug gegen die Sowjetunion eine sehr vielseitige und wechselvolle Kampfesarena eröffnen, in der neben proletarischen Revolutionen noch große Möglichkeiten für nationale Befreiungskriege gegeben sind. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir bei unserem Kurs auf die proletarische Revolution die so wichtigen Gebiete des nationalen Kampfes und des nationalen Krieges als minderwertige, nebensächliche Dinge erachten würden.

In einer Reihe Länder, wo das Proletariat schwach, die kommunistische Bewegung unbedeutend ist, wo aber die nationalen Bewegungen eine hervorragende Rolle spielen, kann es vor der proletarischen Revolution zu nationalen Befreiungskriegen kommen. Und besonders im Quarantänegürtel steht in einer ganzen Reihe von Ländern im Falle eines Krieges nicht die proletarische Revolution, sondern der nationale Befreiungskrieg auf der Tagesordnung der Geschichte. Der nationale Befreiungskrieg ist für die zurückgebliebenen Agrarländer im Gesamtrahmen des gegen den Imperialismus gerichteten Befreiungskrieges revolutionär und fortschrittlich. Diese nationalen Kriege sind Meilensteine auf dem Wege zur sozialen Revolution. Tun wir alles, um sie vorzubereiten, zu organisieren und zu entfesseln. Tun wir alles, um die proletarische Revolution mit den nationalen Kriegen zu verbinden und zu vereinigen und beide in das gemeinsame Flußbett des revolutionären Krieges gegen den imperialistischen Krieg zu lenken.

So vielseitig und mannigfach wie der revolutionäre Krieg in den verschiedenen Ländern sein wird, ebenso mannigfach werden die Forderungen, die Losungen, die Ziele und Hoffnungen in diesem Kriege sein. In Westweißrußland und in der Westukraine, vielleicht auch in Karporthorußland und in Bessarabien werden die Bauern fordern: Anschluß an Sowjetrußland; in Pommern und Westpreußen (polnischer Korridor), im Memelgebiet, im polnischen Oberschlesien werden die pommerschen, ostpreußischen und schlesischen Bauern, und in Danzig die Stadtbürger fordern: Anschluß an Deutschland; in Litauisch-Polen: Anschluß an Litauen; in Tirol fordern die Bauern Anschluß an Oesterreich; vielleicht in Galizien, bestimmt aber in Kroatien, Dalmatien, Istrien, Slowenien, Wojwodina, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro und vielleicht auch Thrazien werden die Bauern eine unabhängige, selb-

ständige, demokratische Bauernrepublik fordern; in'M a z e d o n i e n endlich: vereinigte, selbständige und untrennbare Bauernrepublik. Damit sind bei weitem noch nicht alle kleinen Nationen, die zum nationalen Bewußtsein kommen und zur nationalen Selbständigkeit drängen, aufgezählt. So wird jedes Land und jede Nation ihre besondere konkrete Losung und ihr besonderes Kriegsziel haben. Unsere Losung „Selbstbestimmungsrecht bis zur Lostrennung“ kann nur allgemeine Rahmenlosung sein.

Für jede kleine Nation, für jedes Land den Knotenpunkt zu finden, die Zentralachse festzustellen, um die sich die Forderungen, die Wünsche und die Kampfbereitschaft der nationalen Minderheiten gruppiert, die Hauptforderungen und Hauptlosungen dieser zum nationalen Erwachen gelangenden Massen der Werktätigen zu formulieren, sie mit den Bedingungen und möglichen Wechselfällen ihres notwendigen Kampfes vertraut zu machen, ihnen den Weg zu zeigen, der aus der imperialistischen Knechtschaft führt, sie mit dem anzustrebenden Ziel vertraut machen — das ist die große und nächstliegende Aufgabe der Kommunisten in diesen Ländern.

Hierbei müssen die Kommunisten verstehen, daß in einer Reihe dieser Länder nicht das Ziel der proletarischen Diktatur, sondern das Ziel der demokratischen Bauernrepublik gestellt werden muß. Es muß gezeigt werden, wie die proletarische Diktatur nicht im Gegensatz zur demokratischen Sowjetverfassung der Bauernrepublik steht, sondern wie beide einander ergänzen im Kampfe und im Ziele des Sturzes der imperialistischen Herrschaft, wofür die Sowjetverfassung der autonomen Sowjetrepubliken der SSSR das mustergültige Beispiel abgibt. So wird das Ziel des revolutionären Krieges gegen den imperialistischen Krieg nicht die proletarische Diktatur schlechtweg und in allen Ländern und Gebieten sein, sondern ein mannigfaches Ziel zum Zwecke des Sturzes der kapitalistischen Herrschaft. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn der fortgeschrittenste Teil des Proletariats, die kommunistische Avantgarde, die Bedingtheit und Gebundenheit des Zieles an die ökonomische, politische und soziale Struktur eines jeden Landes und Gebietes erkennt, analysiert und danach handelt. Genau so wie der imperialistische Krieg die Fortsetzung der imperialistischen Politik ist, genau so ist der revolutionäre Krieg die Fortsetzung der Klassenkampfpolitik, die an die ökonomische Struktur eines jeden Landes gebunden ist. So wird sich der kommende revolutionäre Krieg nicht unmittelbar zur Aufgabe stellen eine einheitliche geschlossene und zentral geleitete proletarische Staatsmacht in den Gebieten, wo der revolutionäre Krieg siegreich ist, sondern das nächste Ziel, die nächste Etappe kann nur sein, eine Union von Sowjetrepubliken, wo, und zwar unter Führung der fortgeschrittensten und einheitlichsten (ökonomisch, politisch und kulturell einheitlichsten) Klasse, des Proletariats, die Existenz und das Bestehen einer großen Anzahl autonomer und selbständiger demokratischer Bauernrepubliken zu verzeichnen sein wird.

Weiter ist die Tatsache zu beachten, daß alle nationalen Selbständigkeitsbestrebungen einen tiefen ökonomischen und sozialen Untergrund haben. Die nationalen Freiheitsbestrebungen sind nichts anderes als das Streben, sich von der Ausbeutung, der ökonomischen, politischen und sozialen Unterdrückung der herrschenden Nation oder Klasse zu befreien. Die herrschende Nation oder die herrschende Klasse herrscht ja nicht um zu herrschen,



sondern um auszubeuten. Und die unterdrückten Nationen glauben sich von dieser Ausbeutung durch die Erlangung ihrer nationalen Selbständigkeit zu befreien.

Die Ausbeutungsmethoden und -mittel sind verschiedener und unterschiedlicher Natur. In den meisten Agrarländern des Quarantänegürtels sind es die mittelalterlichen Formen des Feudalismus, oder doch wenigstens mannigfaltige feudale Ueberreste: Großgrundbesitz, Fron, Zinsknechtschaft Wucherkapital, Vertreibung von Haus und Hof, Ausrottung ganzer Dörfer und Landgebiete, Unterhalt der Besatzungstruppen, Verwüstung der Felder und teilweise Vernichtung der Ernte durch militärische Uebungen und Manöver, Einquartierungszwang und Verpflegungszwang der einquartierten Truppen, Stellung von Gespannen und Gedinge zum Transport der Truppen, hohe Geldstrafen für Versäumnisse und Verfehlungen, militärische Uebungen, die der Landarbeit die besten Kräfte entziehen usw. und endlich Grund- und Bodensteuern, Ernte- und Ertragssteuern, Haus- und Hofsteuern, Hunde-, Pferde-, Groß- und Kleinviehsteuern, Weg- und Brückenzölle und was es sonst noch für Erfindungen gibt, den Bauern und Gewerbetreibenden auszuplündern.

In den zurückgebliebenen Agrarländern sind die Ausbeutungsmethoden nicht geringer als in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern, sondern viel mannigfaltiger und verworrener. Zu der allgemeinen Klassenausbeutung kommt noch die nationale Ausplünderung der unterdrückten Nationen. Ja, noch nicht einmal in einem Lande mit mehreren Nationen ist die Ausbeutung der Nationen eine gleiche. Die Rechts- und Besitzverhältnisse wechseln in jeder Provinz, in jeder Nation in ein und demselben Lande. Ein Schulbeispiel hierfür ist Jugoslawien. In Serbien, dem klassischen Kleinbauernland ohne Großbesitz, ist selbst die Landpacht fast gänzlich unbekannt. In Serbisch-Mazedonien dagegen besteht noch die Tschif-tschija aus der Türkenzeit, die elendste Ausbeutung der Pachtsklaven auf einem ungemein fruchtbaren Boden. In Bosnien und in der Herzegovina besteht noch das vormittelalterliche Kmetensystem, wie es unter den mohammedanischen Begs und Agas bestand und das die absolute Hörigkeit der Bauernfamilie in patriarchalischer Form bestimmt. Der Bauer mit seiner ganzen Familie ist Eigentum des Grundbesitzers, wie das liebe Vieh. Ein Drittel des gesamten Ernteertrages muß der Kmet an den Beg oder Aga abführen! Die Zahl der Begs mit ihren Familien wird auf 40 000 angegeben, denen 750 000 Kmeten gegenüberstehen. In Dalmatien besteht das altrömische Kolonat, das das eigenartigste Pachtsystem ist. Die Felder werden doppelt und dreifach zu gleicher Zeit an verschiedene Bauern verpachtet. Den Grund pachtet ein Bauer, die Bäume, die sich darauf befinden, pachtet ein anderer Bauer und gibt es noch Sträucher auf demselben Grundstück, so pachtet sie ein dritter Bauer. Der Bauer ist meist Grund-, Baum- und Strauchpächter, aber gewöhnlich jeweils auf einem anderen Grundstück, je nach dem, was ihm, bei der Verpachtung vorteilhafter erscheint. In Kroatien fordern 300 000 bodenlose bäuerliche Existenzen mit ihren Familien von den 4000 Großgrundbesitzern den Boden, den sie bebauen. In der Wojwodina und in Slawonien sind die Besitzverhältnisse noch schlimmer, die magyrischen „Landedlen“ haben nach ungarischem Muster den Bauern nicht eine Scholle Land überlassen. In

Slowenien befinden sich 250 000 Hektar Land unter der Herrschaft ostelbischer Fideikomnisse nach altpreußischem Muster, die meist deutschen (also germanischen) Adeligen gehören. So sehen wir, wie hier schon allein in diesem einen Lande so viele Besitz- und Rechtsverhältnisse, d. h. „alt-ehrwürdige“ Ausbeutungssysteme bestehen, wie in vielen Jahrhunderten und unter den unterschiedlichsten Ausbeuterklassen nur erdacht und ersonnen werden konnten. Türkisch-mohammedanische Hörigkeit, altrömische Sklaverei, magyarische und germanische Leibeigenschaft und endlich „freie ungebundene“ Pachtverhältnisse.

Als die slawischen Nationen am Balkan von der Habsburger Herrschaft sich befreiten, vertrieben sie ihre Ausbeuter, aber bald wurde ihnen mit serbischem Blei gepredigt und diktiert, daß an der alten Sklaverei nichts geändert wird. So bestehen die aus dem Altertum und dem Mittelalter in die „Neuzeit der europäischen Zivilisation“ überlieferten Ausbeutungssysteme bis zum heutigen Tage und werden bestehen, bis der neue revolutionäre Krieg mit der Beseitigung aller Ausbeutungssysteme auch sie beseitigen wird. Und so wie es in Jugoslawien ist, so ist es in Bulgarien, in Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in Polen, im gesamten Quarantänegürtel.

Der Kapitalismus, der in seiner revolutionären Epoche die Zerschlagung des Feudalismus durchgeführt hat, um zunächst selbst leben und sich entfalten zu können, hat längst seinen Frieden mit dem Feudalismus geschlossen und kehrt in der Periode des Imperialismus — des „parasitären, stagnierenden und sterbenden Kapitalismus“ (Lenin) — zu den reaktionärsten Unterdrückungs- und Ausbeutungsmethoden zurück. Er verbindet sich mit dem Feudalismus überall dort, wo noch Ueberreste desselben vorhanden sind. Er nutzt den Feudalismus zu seinen Ausbeutungszwecken aus und verbündet sich mit ihm, um die Gefahr der sozialen Befreiung seiner Ausbeutungsobjekte abzuwehren. Keine kapitalistische Regierung, möge sie sich eine „sozialistische“, eine „demokratische“, eine republikanische oder irgendwelche sonstige „Volks“- oder auch „Arbeiterregierung“ nennen, kann heute, in der Epoche des Imperialismus, auch nur den geringsten Schritt auf dem Wege der Agrarrevolution tun. Der Imperialismus braucht heute die Ausbeutungsmethoden des Altertums und des Mittelalters zur Ausbeutung der Bauernmassen in den Agrarländern. Er hat keine anderen und besseren Methoden, die er an deren Stelle setzen könnte.

Ein Schulbeispiel dafür, wie der Kapitalismus im Zeitalter des Imperialismus auf die Sklaverei des Altertums und des Mittelalters angewiesen ist, zeigt abermals die nationale und Agrarrevolution beim Zusammenbruch der Habsburger Monarchie in den südslawischen Nationen dieser Herrschaft. Die kroatischen, slowenischen, slawonischen und montenegrinischen Bauern erinnerten sich daran, wie die serbischen Bauern, ihre Stammesbrüder, einige Jahrhunderte vorher sich vom osmanischen feudalen Joche befreit hatten. „Svaki svaga ubite subascha!“ Schlage jeder den Zinseintreiber seines Grundherrn tot! Nach diesem einfachen und radikalen Rezept wollten nunmehr auch die übrigen Südslawenstämme verfahren, indem sie die Grundherren und die Zinseintreiber vertrieben. Zunächst hatten sie Erfolg.

Als während dieser Agrarrevolution der SHS-Staat zustandekam, hatte zunächst auch Serbien und die neue jugoslawische Regierung ihren Segen

zu der Umwälzung gegeben. Ein Regierungserlaß des Prinzregenten Alexander vom 6. Januar 1919 verkündete:

„Jeder Serbe, Kroate, Slowene usw. soll Eigentümer auf seiner Scholle sein. In unserem freien Staat darf es nur freie Grundbesitzer geben.“

Ein weiterer Regierungserlaß vom 22. Januar 1919 erklärte das Kmeten- und Kolonensystem „für abgeschafft“ und kündete die Aufteilung des Großgrundbesitzes an, besonders die Aufteilung der großen Latifundien des Erzherzogs Friedrich (Habsburg), der Fürsten Thurn und Taxis, Schaumburg-Lippe und anderer fürstlicher Räuber und Bauernleger. Diesen „feierlichen“ Verordnungen folgten bald die serbischen Truppen in die „befreiten Gebiete“, von den Bauern und der Bevölkerung stürmisch bejubelt als die „Befreier“. Den Truppen folgten bald neue Verordnungen des Inhalts: daß „die alte legitime Ordnung“ wieder hergestellt sei und kein Bauer das Recht habe, „sich der Verpflichtungen gegen seine angestammten Grundherren zu entziehen“. Die ersten wie die zweiten Verordnungen trugen die Unterschrift desselben „Prinzregenten“ Alexander und desselben Sozialministers, des — Sozialdemokraten Witomar Koratsch, dessen Partei, die ihn in die Regierung schickte, in ihrem Agrarprogramm folgende Forderung aufgestellt hatte: „Entschädigungslose Beseitigung der Feudalrechte und entschädigungslose Enteignung des Großgrundbesitzes“.

Diesen „Legitim“verordnungen folgten wieder die Grundherren und Landlords mit ihren Zinseintreibern auf die Schlösser, Güter und ins Dorf und zu den alten kamen neue aus der serbischen Bürokratie und Bourgeoisie hinzu. In ihrer Wut und Verzweiflung griffen die so betrogenen Bauern zu den Waffen, wurden aber wie Freiwild von den Besatzungstruppen niedergeknallt, von Haus und Hof vertrieben, selbst des geringfügigen Grund und Bodens beraubt, den die neuen serbischen „Grundherren“ erhielten, bis die große Masse geduldig unter das Joch kroch und die Knute, die sie geschlagen hatte, küßte. Das ist die Geschichte der „befreiten“ jugoslawischen Bauern, so erging es ihnen in der „europäischen Zivilisation und im Schutze vor dem Barbarismus des Bolschewismus“. Lest die Geschichte der Bauern in Bessarabien, in Mazedonien (in Griechisch-Mazedonien wurden allein 1½ Millionen Bauern durch die griechische Bourgeoisie vertrieben), in Karpathorußland, in der Westukraine, in Westweißrußland usw.. ob sie euch besseres zu berichten hat. Fragt, ob es dem walachischen Bauer unter der Knute des rumänischen Bojaren anders erging.

So zeigt sich, wie die nationale Frage in all diesen Ländern nichts anderes ist als die Frage der Agrarrevolution. „Entfesselung der Agrarrevolution!“ „Grund und Boden dem, der ihn bebaut!“ „Verjagt den Grundherrn samt seinen Zinseintreibern, seinem sozialdemokratischen Minister und seinen sonstigen Helfern!“ Das muß das Programm des nationalen Krieges sein. Diese Losungen werden nicht nur die Bauern, sondern auch die Bauernsöhne, d. h. die Soldaten erfassen und so Garantien für das Gelingen des nationalen Revolutionskrieges schaffen. Nationaler Krieg und Agrarrevolution — eines ist nicht denkbar ohne das andere — sind die Waffen, die den Quarantänegürtel zerbrechen werden. Nationaler Krieg und Agrarrevolution werden die Chamberlainsche Armee zerbrechen, die er wie üblich aus den Völkern anderer Länder wirbt. Nationaler Krieg, Agrar- und proletarische Revolution werden gemeinsam die

Klassengesellschaft zerschlagen und mit dem Sturz der Ausbeutung und der Knechtung der Werktätigen auch den Moloch Krieg vernichten.

Wir wissen, daß am Anfang des Vernichtungsfeldzuges gegen die Sowjetunion weder die Agrarrevolution, noch der nationale Krieg, noch die proletarische Revolution stehen wird. Wir wissen, daß sich all die Formen des revolutionären Befreiungskrieges erst aus dem Kriege selbst entwickeln werden. Und wahrscheinlich werden alle diese Formen nicht zugleich auftreten und gleiche Kraft besitzen. Aber ebenso wahrscheinlich werden diese Formen sich eine aus der anderen entwickeln und einander Kraft und kühnes Selbstvertrauen geben. Die Entwicklung des revolutionären Krieges wird nicht gradlinig und stark von den Wechselfällen des Krieges beeinflußt sein. So oder so — früher oder später — werden dennoch die Würfel des Krieges zugunsten der Revolution fallen. Worauf es jetzt für uns ankommt, ist, die günstigsten Bedingungen, die größtmöglichste Klarheit für den Weg, den wir gehen müssen, zu schaffen. Aufgabe des Generalstabs der Weltrevolution ist es jetzt, die günstigsten Bedingungen und Marschrouten des Weges zur nächsten Etappe der sozialen Revolution konkret für jedes einzelne Land und die dort vorhandenen Verhältnisse und Möglichkeiten zu erwägen, um den Kampfstruppen an der Front die Kampfeslinie anzuzeigen. Dieser Aufgabe soll dieser bescheidene Beitrag zu dem Problem des nationalen Krieges dienen.

J. CHAVAROCHE :

## „SYNDIKALISMUS AUF VIELGESTALTIGER GRUNDLAGE“\*

Seit einigen Monaten wird in den Organisationen der CGTU (Confédération Générale du Travail Unitaire) und ihrer Presse eine lebhaftere Diskussion über den „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“ geführt. Das Zentralkomitee der CGTU hat am 4. April einen besonderen Bericht über dieses Thema entgegengenommen und eine entsprechende Resolution gefaßt. Gewisse Führer des CGTU beschäftigen sich seit zwei Jahren besonders mit dieser Frage. Auch der (für den Herbst dieses Jahres) bevorstehende Kongreß der CGTU hat die Frage auf seine Tagesordnung gesetzt. Was bedeutet diese bizarre Formel „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“? Zahlreiche Genossen werden glauben, daß es sich um etwas ganz Neues und ganz besonders Originelles handelt. Insbesondere die nichtfranzösischen Genossen dürften erstaunt die Achseln zucken. Nichts wäre berechtigter! Allzuoft ist man geneigt, die Gewerkschaftsbewegung (Mouvement syndical) und den Syndikalismus zu identifizieren. In Frankreich wendet fast jedermann diese beiden Begriffe an, als wenn es Synonyme wären. Das geschieht natürlich auf Kosten der Klarheit.

In Wirklichkeit ist die Gewerkschaftsbewegung (Mouvement syndical) die Gewerkschaftsbewegung in ihrer allgemeinen und nahezu internationalen Bedeutung; während der französische Syndikalismus nicht

\* „Syndicalisme à Bases multiples“.

einfach die Gewerkschaftsbewegung ist, sondern eine ganz besondere Art der Gewerkschaftsbewegung. Der Begriff und die Sache hatten tatsächlich und historisch die Bedeutung einer Partei, einer Arbeiterpartei, einer „Arbeitspartei“, wie sie gewöhnlich auf den verschiedenen Kongressen des Gewerkschaftsverbandes (CGT) genannt wurde. Der „französische Syndikalismus“ und ganz besonders der sogenannte „revolutionäre Syndikalismus“ hatte das Charakteristikum, daß er eine ideologische Gruppe bildete, fast immer eine Fraktion „aktiver Minderheiten“ blieb, die den Anspruch erhoben, die danach strebten und die auch manchmal wirklich Schrittmacher großer Massenbewegungen wurden. Aber sie blieben immer „aktive Minderheiten“. Dem entsprach auch der Aufbau der Organisation. Nicht jeder konnte in diesen Gewerkschaftsverband eintreten, einzig und allein darum, weil er Arbeiter, Lohnempfänger war. Vor den Pforten des Gewerkschaftsverbandes mußte er außerdem nachweisen und erklären, daß er ein politisch-ideologisches Programm annahm, mußte er ein wahres politisches Kredo ablegen.

Es sei ferne von uns, eine derartige Haltung der Arbeiterorganisationen zu jener Zeit als Kapitalverbrechen anzusehen, das man nun auf ewig verdammten müßte. Es ist klar, daß diese Haltung eine instinktive Abwehr gegen die zahlreichen politischen Arbeiterparteien und sozialistischen Gruppierungen war, deren Praxis darin bestand, die Arbeiterklasse systematisch zu täuschen. Es war eine Reaktion gegen den verhängnisvollen, korrumpierenden und demoralisierenden Einfluß des bürgerlichen Parlamentarismus. So entstand neben den verschiedenen sozialistischen Parteien und häufig im Gegensatz zu ihnen der „revolutionäre Syndikalismus“, der „allem zu genügen“ und „sich selbst zu genügen“ suchte. Aber, auch in der Epoche der „Abgrenzung der Gebiete“, als die Sozialisten für sich das „politische Gebiet“ reservierten (in Wirklichkeit aber nur das rein parlamentarische Gebiet) und den Gewerkschaften das „ökonomische Gebiet“ vorbehalten blieb, betrachtete sich der „revolutionäre Syndikalismus“ noch immer als „aktive Minderheit“, die nach dem Prinzip ideologischer Uebereinstimmung aufgebaut war. Der „revolutionäre Syndikalismus“ war niemals eine „gewerkschaftliche Massenbewegung“. Während allzu kurzer Zeit nur zählte der Gewerkschaftsverband annähernd zwei Millionen Mitglieder. Im Gegensatz hierzu war selbst in den Zeiten des reinsten „revolutionären Syndikalismus“ die Praxis des Zusammengehens mit gewissen politischen Parteien und politischen Persönlichkeiten, die rechts von den Sozialisten stehen, oder mit den verschiedenen Ministerien nicht vollkommen geächtet.

Die französische Gewerkschaftsbewegung hat ihren Charakter, seitdem es zwei allgemeine Gewerkschaftsverbände gibt, nicht wesentlich geändert. Es gibt immer noch keine gewerkschaftliche Massenbewegung. Heute wie einst bleibt die ungeheure Mehrheit der Arbeiterschaft, bleiben neun Zehntel der Gesamtarbeiterschaft außerhalb der Gewerkschaften. Heute wie einst gibt es fast keinen Arbeiter, der nicht während eines kürzeren oder längeren Zeitraumes gewerkschaftlich organisiert gewesen wäre. In der Vorkriegszeit beschwerten sich die aktiven gewerkschaftlichen Kämpfer über das Phänomen der „Durchgangs-Gewerkschaften“. Dieselbe Beschwerde wird heute erhoben. In den Epochen geistiger Hochspannung, wenn große Arbeiter-

kämpfe geführt werden, wenn „das Blut in Wallung gerät“, vor dem Ausbruch eines großen Streiks treten viele Arbeiter in die Gewerkschaften ein. Kurze Zeit darauf treten sie wieder aus . . . Wobei sie versichern, daß sie bereit sind, zu kämpfen, wenn es zu einer neuen Aktion kommt. Der einzige Unterschied — innerhalb der uns interessierenden Fragen — seit es zwei Gewerkschaftsverbände gibt, ist die Verstärkung der politischen Gegensätze. Der Einheitsgewerkschaftsverband (CGTU) ist zu einer Organisation geworden, die der Kommunistischen Partei Frankreichs sehr nahe steht und mit ihr freundschaftlich zusammenarbeitet, während der reformistische Gewerkschaftsverband zu einer Hilfsorganisation der kleinbürgerlichen politischen Parteien geworden ist. Nicht nur das Ministerium Herriot — lächerlichen Angedenkens —, sondern auch das Ministerium Poincaré legt Wert darauf, dem Gewerkschaftsverband seine Sympathie zu bezeugen und seine Führer um ihren Rat und um ihre Mitarbeit zu bitten.

So gibt es also in Frankreich noch immer keine gewerkschaftliche Massenbewegung. Der reformistische Gewerkschaftsverband ist zu stark parlamentarpolitisch eingestellt (das bezieht sich nicht auf die Arbeiter, sondern auf die Führer), um zu einer Massenorganisation werden zu können.

Nun ist also der Einheitsgewerkschaftsverband, der Erbe des „revolutionären Syndikalismus“, eifrig bemüht, Wege und Organisationsmethoden zu suchen, die dazu führen sollen, eine gewerkschaftliche Massenbewegung zu schaffen. Gerade aus diesem Gedankengang heraus — wie eine gewerkschaftliche Massenbewegung zu schaffen ist — debattieren die Führer des Einheitsgewerkschaftsverbandes seit einigen Monaten über die Frage des „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“. Und der Ausdruck „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“ bedeutet nichts anderes als die Umwandlung des „revolutionären Syndikalismus“ (einer halbpolitischen ideologischen Sekte) in eine gewerkschaftliche Massenorganisation.

Es ist kein Zufall, daß der Einheitsgewerkschaftsverband sich gerade jetzt und gerade auf diese Weise mit diesem Problem befaßt. Die Vorkämpfer des Einheitsverbandes waren seit langem von der Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Massenbewegung überzeugt. Die russische proletarische Revolution hatte ihnen die Möglichkeit gegeben, sich sowohl die Lehren Lenins anzueignen wie den Nutzen und die Unentbehrlichkeit der gewerkschaftlichen Massenorganisation zu erkennen. Aber erst jetzt, erst seit im vergangenen Herbst die Wirtschaftskrise und die Aussperrungen sowie die vorausgegangene Streikbewegung ihnen und vor allem den Arbeitern selbst gezeigt haben, daß mit entkräfteten Gewerkschaften kein wirksamer Kampf geführt werden kann, wandte sich die Aufmerksamkeit diesen Problemen zu!

Eine weitere Ursache für die gegenwärtige Wiederaufnahme der Kampagne für eine „gewerkschaftliche Massenbewegung“ liegt in den Veränderungen der Struktur der französischen Volkswirtschaft selbst sowie in der der kapitalistischen Unternehmerorganisationen. Die Zentralisation der Unternehmungen und des Kapitals, die „Rationalisierung“, die Kartelle, die Trusts und ähnliche kapitalistische Zusammenschlüsse wirken mehr und mehr auf die Arbeiterorganisationen zurück. Die Struktur der Arbeiterorganisationen selbst unterliegt zur Zeit wesentlichen Veränderungen. Gegen die mächtigen zentralisierten Unternehmerorganisationen kann das Proletariat nur durch mächtige Massenorganisationen erfolgreich ankämpfen.

Wiederholen wir: aus diesen Gedankengängen heraus untersucht der Einheitsgewerkschaftsverband zur Zeit das Problem des „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“. Konkret und populär ausgedrückt, handelt es sich im gegebenen Fall um das Prinzip der gewerkschaftlichen Versicherungen. Es geht hier darum, den Aufbau des Einheitsgewerkschaftsverbandes durch die Einrichtung einer „Caisse Nationale de Solidarité“ zu erweitern und zu reorganisieren, das „Prinzip der gewerkschaftlichen Versicherungen“ einzuführen.

Die Sache ist nicht einfach. Das „Prinzip der gewerkschaftlichen Arbeiterversicherung“ in Frankreich einführen wollen, ist fast ein historisches Ereignis. Vor allem, wenn es der Einheitsgewerkschaftsverband (CGTU), der Erbe des „revolutionären Syndikalismus“, ist, der die Initiative dazu ergreift. Wenn man nämlich die Geschichte der französischen Gewerkschaftsbewegung durchblättert, findet man, daß bisher nur der äußerste rechte Flügel des gewerkschaftlichen Reformismus das „Prinzip der gewerkschaftlichen Versicherungen“ vertreten und ausgebaut hat. Bevor wir also fortfahren, müssen wir in kurzen Zügen das Wesen der früheren „Vertreter des Versicherungsprinzips“ schildern.

\*

Ohne uns allzu weit in die Vergangenheit zu versenken und die Reihe der „Vertreter des Versicherungsprinzips“, die dem Kriegsgericht ausgeliefert wurden, zu durchmustern, und ohne von der Durchdringung des Genossenschafts- und Versicherungswesens durch den Proudhonismus zu reden, noch von der Zeit nach dem Zusammenbruch der Kommune, wollen wir unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick auf Keufer lenken, den sichtbarsten Repräsentanten des gewerkschaftlichen Reformismus und des gewerkschaftlichen Versicherungsprinzips. Keufer, der Leiter des „Buchdruckerverbandes“, war einer jener in Frankreich seltenen Gewerkschaftsführer, die die deutsche Gewerkschaftsbewegung, die englischen Trade-Unions und die amerikanische Arbeiterbewegung genau kennen. Er vertrat in der Presse und auf den Gewerkschaftskongressen offen seine reformistischen Auffassungen. Uebrigens nannte er sich selbst einen „Positivisten“ und einen Schüler August Comtes. Er war Anhänger eines „organischen, friedlichen Syndikalismus“, der Verständigung zwischen Unternehmern und Arbeitern, der Regelung von Streitigkeiten durch paritätische Kommissionen. Er verteidigte offen, theoretisch und praktisch den Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit. Viele seiner Anhänger gehörten gemischten Gewerkvereinen an. Die Unternehmer und Arbeiter in ihren Reihen vereinen. Er selbst hat mehrere Unternehmerberufsgenossenschaften gegründet.

Im Organ der Buchdruckergewerkschaft („La Typographie française“) erschien im Jahr 1904 eine Reihe von Artikeln, von denen wir hier eine kleine Probe geben:

„Denken wir weniger an die Formen und an die Mittel des Angriffs, und verstärken wir lieber die Mittel zu unserer Verteidigung; versuchen wir durch Maßnahmen, die im Bereich unserer Kräfte liegen, aus unserer Unfruchtbarkeit herauszukommen, indem wir ein engeres Band zwischen den einander so entgegengesetzten Interessen der Arbeit und des Kapitals knüpfen. Allzu viele unserer Kameraden glauben, daß der Unternehmer der ewige Feind ist und bleiben muß, den wir ohne Gnade bekämpfen müssen; manche träumen selbst davon, daß er eines Tages völlig verschwinden müsse . . . Das ist eine gefährliche Theorie für uns, aber vor allem für diejenigen,

die sie nicht teilen, denn, ob man es will oder nicht, der Unternehmer generalisiert und mißt den Gemäßigtesten die — oft mit Heftigkeit — von einigen wenigen zum Ausdruck gebrachten Anschauungen bei. Wie viele Verbesserungen im einzelnen sind gerade durch diese Theorie unmöglich geworden; wie viele Tatsachen — die manchmal zu tragischen Konsequenzen führten — hätte man nicht durch eine andere Auffassung von unseren Rechten und unseren Pflichten vermeiden können?\*\*\*

In seiner Rede auf dem Gewerkschaftskongreß zu Bourges (1904) setzt Keufer auseinander, warum er Reformist ist. Wir müssen erwähnen, daß er von seiten der „revolutionären Syndikalisten“, Yvetot, Griffuelhes usw. heftig angegriffen wurde. Er legte seine „positivistischen“ Auffassungen dar und griff vor allem die Anarchisten an, wobei er in Erinnerung brachte, daß auf dem Londoner Kongreß von 1896 er der einzige war, der zugunsten der Zulassung der Anarchisten seine Stimme erhoben hatte. Unmittelbar vor dem Kongreß von Bourges hatte eine Reihe von Streiks stattgefunden, darunter ein Generalstreik der Bergarbeiter, der zu heftigen Kämpfen und Zusammenstößen mit Polizei und Militär geführt hat.

„Wir können nicht zugeben, sagte Keufer, daß die geistige Umwandlung durch eine gewaltsame Revolution vor sich geht, wir brauchen andere Mittel und Wege, um zu jenem Ideal zu gelangen, das wir alle erstreben, wir brauchen eine geistige Vorbereitung, eine moralische Anpassung des einzelnen. Ich lege Wert darauf, festzustellen, daß wir die ‚direkte Aktion‘, die Gewalt, für verhängnisvoll für die Arbeiterschaft halten, nicht aus vorgefaßter Meinung, sondern weil wir der Ansicht sind, daß die Gewalt nicht das geeignete Mittel ist, um zum Ziel zu kommen, um Verbesserungen zu erzielen, und daß die revolutionäre Aktionsmethode in dem Sinn gefährlich ist, daß sie unvermeidlich zu Repressalien führen wird, deren Opfer die Arbeiter sein werden; sie wird weiterhin die Arbeiterorganisationen zersetzen.

Deshalb bleiben wir bei unserer Meinung, bei unserer Vorliebe für die reformistische Methode, ohne deswegen die Freiheit der anderen Organisationen, die die revolutionäre Aktion anpreisen, zu beeinträchtigen; sie tun es auf ihre eigene Gefahr und ihr eigenes Risiko.“\*\*\*

Keufer setzte in sehr klarer Weise auseinander, warum gerade die Buchdrucker seine „gemäßigten“ reformistischen Anschauungen teilten. Er verstand sehr gut, warum die Metallarbeiter und vor allem die Bauarbeiter zur „Gewalt“ hinneigten, während die Schriftsetzer, die in kleinen Betrieben zerstreut arbeiten, „gemäßigt“ waren:

„Während die Metallarbeiter in Fabriken arbeiten, wo sie, dicht zusammengedrängt, die Strenge der Arbeitsordnung und die Hand des Unternehmers, die den Arbeiter in Abhängigkeit hält, schwer auf sich lasten fühlen, arbeiten die Schriftsetzer im allgemeinen nur in kleinen Gruppen in den Betrieben, Seite an Seite mit dem Unternehmer, der oft ein früherer Kamerad aus dem Betrieb ist, und sind täglich in seiner Nähe.

Vom geistigen Standpunkt aus erklärt sich die Mäßigung oder die Einsicht der Buchdrucker noch leichter, denn sie arbeiten häufig bei einem Unternehmer, der Drucker irgendeiner politischen Partei ist, der oft ausschließlich für Sozialisten, für Klerikale oder gar . . . für Positivisten arbeitet. Daher kann er in seiner Arbeit nicht geräuschvoll seine Ansichten zum Ausdruck bringen; das erklärt vielleicht die relative Mäßigung der Buchdrucker, die indessen nicht die Ansichten aller Unternehmer annehmen können, bei denen sie nacheinander arbeiten.“\*\*\*\*

Um das Bild zu vervollständigen, erinnern wir daran, daß Keufer ebenso wie Coupat, Renard und Niel Mitarbeiter der Zeitschrift „Le Mouvement Syndicaliste“ war (1904—1910), die Albert Thomas im ausgesprochen reformistischen Sinn leitete. Erinnern wir schließlich daran.

\* Bericht über den 14. Kongreß des Gewerkschaftsverbandes (CGT) 1904. Seite 101.

\*\* Ebenda, Seite 132.

\*\*\* Ebenda Seite 128.



daß er später, während des Krieges (wie übrigens die meisten „revolutionären Syndikalisten“ auch) Sozialpatriot und „Boche“fresser war.

So sah also der Mann aus, der gegen den Widerstand des Gewerkschaftsbundes das gewerkschaftliche Versicherungswesen eingeführt und verteidigt hat. Er fand übrigens das Vorbild hiervon in andern Ländern:

„Die Beschuldigungen, die gegen den Buchdruckerverband ausgesprochen wurden, sind um so weniger gerechtfertigt, als, wenn wir die Krankenunterstützung, die Arbeitslosenunterstützung, das Zehrgeld und die Streikunterstützung eingeführt haben, wir diese Einrichtungen in anderen Ländern fanden und weil sie das beste Mittel sind, den Wettbewerb sowie die Homogenität all unserer Mitglieder im Kampf zu sichern.“\*

Wir müssen bemerken, daß das Versicherungswesen im französischen Gewerkschaftsverband von den „revolutionären Syndikalisten“ heftig bekämpft wurde. Nicht nur Griffuelhes, Yvetot, sondern auch Jouhaux beschuldigte Keufer als Reformisten und stellte seine Auffassungen als Anpassung an die kapitalistische Ordnung dar. Im Grunde genommen wurde um diese Zeit der „revolutionäre Syndikalismus“ von der anarchistischen Ideologie beherrscht, und jeder Massenbewegung, jeder Massenorganisation setzten die Anarchisten die „aktiven Minderheiten“ und den „Generalstreik“, den Aufstand entgegen. Es wurde sogar ein „Generalstreik“ organisiert, um die Aufhebung der „amtlichen Arbeitsnachweise“ zu erzwingen.

Da das gewerkschaftliche Versicherungswesen in Frankreich eine derartige Tradition hat, ist es ganz natürlich, daß, wenn man heute diese Frage anschneidet, eine gewisse Beunruhigung entsteht. Die Führer der CGTU haben indessen von Anfang an betont, daß, wenn sie das „gewerkschaftliche Versicherungswesen“ einführen wollen, dies keineswegs bedeutet, daß die CGTU eine reformistische Organisation werden soll, die den Kapitalismus und die Herrschaft der Bourgeoisie anerkennt.

Unsres Wissens hat bis jetzt nur die „Révolution Proletarienne“ in einer Notiz, die wahrscheinlich von Monatte stammt (Nr. 30, vom 15. März 1927), gegen den „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“ Stellung genommen. Indessen teilen nicht alle Anhänger der „Révolution Proletarienne“ den Standpunkt Monattes. So erklärt in der Nr. 32 vom 15. April d. J. de Groote, daß er überzeugter Anhänger der „allgemeinen Versicherungskasse“ ist. Aber kehren wir zu Monatte zurück. Seine Auffassung ist um so interessanter, als er ein alter „revolutionärer Syndikalist“ ist. Er schreibt folgendes:

„Der Grundgedanke ist der, zur Schaffung von Massengewerkschaften überzugehen und damit unsere heutigen Durchgangsgewerkschaften ihrem Wesen nach zu verändern. Meiner Ansicht nach bedeutet eine solche Grundlage die Verneinung des revolutionären Syndikalismus.

Sie ist ein Triumph der reformistischen Methoden, wie sie ein Keufer und ein Coupat so liebten.

Das heißt: sich in einer Gesellschaftsordnung einrichten, die zu bekämpfen unsere Aufgabe ist.

Das heißt: die Stabilisierung dieser Gesellschaftsordnung anerkennen und die Revolution auf den Sankt Nimmerleinstag vertagen.

Zweifellos würde die Einrichtung von Versicherungskassen in unseren gewerkschaftlichen Organisationen die Zahl unserer Mitglieder erhöhen; welche Elemente aber würden zu uns kommen? Es würden bisher den Gewerkschaften feindlich gesinnte Arbeiter in sie hereinströmen, um klarumrissene Vorteile, um statutarisch festgelegte Rechte zu erlangen; ängstliche Feiglinge, die immer zu Verhandlungen bereit sind, zu jedem schimpflichen Ausgleich, zur Abdankung vor den Herren. Eine Majorität

\* 14. Gewerkschaftskongreß. 1904, Seite 96.

von solchen Angsthasen und Kapitulanten könnte alle Anstrengungen unserer bewußtesten, kühnsten, mutigsten und aktivsten Genossen zunichte machen; das Resultat wäre die Minderung des Kampf- und Empörergeistes sowie der Initiative.“\*

In diesen Zeilen zeigt Monatte offen den sektiererischen Charakter seiner heutigen Richtung. Je mehr er sich vom Kommunismus entfernt, desto mehr verfällt er der Macht der üblichen Redensarten des „reinen Syndikalismus“.

\*

Die Stellungnahme der CGTU zur Frage des „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“ wurde in einer Artikelreihe der „Vie Ouvrière“ auseinandergesetzt. In Nr. 404 (25. Februar 1927) befindet sich ein „vorläufiger Plan“ mit dem Untertitel „Das gewerkschaftliche Versicherungswesen“. Die „Versicherung“ muß folgenden Anforderungen entsprechen:

„I. Infolge der dauernden Vorteile, die sie gewährt, diejenigen Arbeiter in den Gewerkschaften halten, die ihnen in Zeiten sozialer und gewerkschaftlicher Kämpfe beizutreten pflegen und dazu neigen, der Organisation den Rücken zu kehren, sobald die Aktion beendet ist;

II. Volle Garantie für die Sicherheit der Versicherungskassen bieten, die stets unabhängig von den gewerkschaftlichen Verwaltungs- oder Propagandakassen bleiben müssen;

III. Die Versicherungen dürfen unter keinen Umständen zu Abweichungen im Kampf der Gewerkschaften gegen das Kapital führen.“

Im ganzen bestimmen 6 Paragraphen die Bedingungen, die Grenzen und die Ziele der „Allgemeinen Versicherungskasse“ (Caisse Nationale de Solidarité).

Demselben Gegenstand sind interessante Artikel von Rabaté (V. O. 25. März 1927), Racamond (V. O. 2. März 1927), Monmousseau (25. Februar 1927), Teulade (6. Mai 1927) gewidmet, ebenso wie der Bericht Rabaté's auf dem Landeskongreß der CGTU (V. O. 9. April 1927). Die vom Landeskongreß angenommene Resolution ist in der V. O. vom 15. April 1927 veröffentlicht.

Wie wird nun in den angeführten Artikeln und Berichten die Diskussion für die „Gewerkschaftlichen Versicherungen“ geführt? Rabaté stellt die Frage — und dies ist auch der Titel seines Artikels (V. O. 25. März 1927) —: „Massengewerkschaften oder syndikalistische Partei?“ Er zerstreut die Befürchtungen derjenigen, die glauben, es handle sich um eine mechanische Wiederholung der Gedankengänge Keufers.

„Unter dem Vorwand, daß die Vorkämpfer des ‚Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage‘ Keufer, Renard, Coupat und andere notorische Reformisten waren — schreibt Rabaté, — haben manche den logischen Schluß gezogen, daß die gewerkschaftlichen Versicherungskassen den Gewerkschaftsverband geradewegs zur vollkommenen Klassenharmonie führen.“

Während er anerkennt, daß „speziell mit Bezug auf das Versicherungswesen die damaligen Reformisten am richtigsten den Grundsatz der gewerkschaftlichen Massenbewegung vertraten“, weist Rabaté auch darauf hin, daß „der Kampf der führenden Anarchisten des Gewerkschaftsverbandes (CGT) gegen die vielgestaltigen Gewerkschaften in Wirklichkeit viel mehr ein Kampf gegen die Massengewerkschaften, als eine Schlacht gegen den Reformismus war“. Rabaté erinnert dann daran, daß

„ob wir's wollen oder nicht, nötigenfalls auch gegen uns, die Arbeiter Anhänger des Versicherungswesens sind. Im Jahre 1923 waren 5 Millionen Werktätige in bürgerlichen

\* La Révolution Proletarienne vom 15. März 1927, Nr. 30.

Versicherungen organisiert. Fünf Millionen Arbeiter entziehen sich unserem Einfluß. Es ist unmöglich, ohne sie die Revolution oder auch nur einen Streik durchzuführen, so liegen die Tatsachen.“

Auf dem Landesgewerkschaftskongreß (4. April) erinnert Rabaté als Berichterstatter über diese Frage an die außerordentliche kapitalistische Zentralisation und an die Macht der Unternehmerorganisationen. „Wo sind wir in den Arbeiterorganisationen auf diesem Wege,“ — fragt der Berichterstatter — und er antwortet:

„Wir halten noch an derselben Stelle wie 1906, bei den Durchgangsgewerkschaften. Die französische Gewerkschaftsbewegung ist in Wirklichkeit eine Gruppe von Gesinnungsgenossen, von syndikalistischen Parteien . . . Vor dem Krieg genügten vielleicht irgendwelche Mätzchen, heute, bei Betrieben wie Renault und Citroen ist das schon schwieriger.“

Der Berichterstatter ist sich bewußt, daß das Versicherungswesen Gefahren in sich birgt, vor allem „die Gefahr der vollen Kassen“, wenn es sich einen Apparat und eine Bürokratie schafft, die nur noch die „vollen Kassen“ als Selbstzweck sehen. Gegen diese Gefahren fordert der Berichterstatter unter der Zustimmung des Landesgewerkschaftskongresses „ernsthafte Fraktionsarbeit“.

„Man wirft uns vor, daß wir die Theorie der aktiven Minderheiten vergessen haben; hier ist sie: die gewerkschaftlichen Kaders, die revolutionären Fraktionen sind sie.“

Im selben Sinn sind die anderen Artikel gehalten mit Ausnahme desjenigen von Teulade, der einige Vorbehalte macht. In ähnlichem Sinn ist auch die vom Landeskongreß angenommene Resolution gehalten:

„Der Landesgewerkschaftskongreß erklärt, daß die Arbeitergewerkschaften ihre vorgesetzten Ziele nur in dem Maß erreichen werden, wie sie infolge ihrer Mitgliederzahl zu Massenorganisationen werden, die den Bedürfnissen des Klassenkampfes entsprechen. Nur diejenigen Gewerkschaften, die ihren Mitgliedern, abgesehen von der Verteidigung gegen das Unternehmertum, dauernde und beständige Vorteile gewähren, können erwarten, daß ihr Mitgliederstand dauernd und beständig bleibt. Die Einführung von Versicherungskassen in den Einheitsgewerkschaften ist also ein Mittel, eine gewerkschaftliche Massenbewegung hervorzurufen . . .“

Gleichzeitig betont die Resolution, daß „die Einheit der Gewerkschaftsbewegung durch den Massenzustrom zu den Gewerkschaften erzielt werden kann und muß“ und sie setzt diese Auffassung der vom „Sektensyndikalismus“ entgegen, während die „aktiven Minderheiten ihre Rolle innerhalb der Massengewerkschaften zu spielen haben . . . als die führenden proletarischen Fraktionen“.

\*

Das ist, kurz skizziert, die Frage des „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“, die augenblicklich in den Organisationen des französischen Einheitsgewerkschaftsverbandes zur Diskussion steht.

Selbstverständlich bildet die Schaffung einer „gewerkschaftlichen Versicherungskasse“ mit hohen Beiträgen und gelegentlichen freiwilligen Beiträgen für den Fall von Arbeitslosigkeit, Streiks usw. für andere Länder kein Novum. Je mehr die CGTU im voraus schon auf die Gefahren und Abirrungen hinweist, die auf diesem Gebiet möglich sind, und ganz besonders, wenn sie systematisch die Illusion verwirft, als ob eine derartige „Kasse“ irgendeinen Ersatz für den Kampf gegen den Kapitalismus und gegen den bürgerlichen Staat bilden könnte, — um so nützlicher wird das „gewerkschaftliche Versicherungswesen“ für die französische Gewerkschaftsbewegung werden.

Eines allerdings scheint uns unnötige Komplikationen und Verwechslungen schaffen zu können: nämlich die Benennung selbst. Wozu eigentlich der Ausdruck: „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage?“ Empfindet man nicht, daß er gerade dazu verführen kann, daß man an eine Art moderner Wiedergeburt des Wortes „der Syndikalismus reicht für alles aus und genügt sich selbst“ glauben könnte? Empfindet man nicht, daß dieser Ausdruck der „gewerkschaftlichen Massenbewegung“ eine ihrer wesentlichen Besonderheiten nimmt und ihr die politische Etikette des „Syndikalismus“ anheftet? Spürt man nicht, daß sich hinter diesem Ausdruck sehr wohl der Begriff der „Arbeitspartei“ verbergen könnte?

Was uns schließlich noch nicht genügend geklärt erscheint, ist die Rolle und das Wesen jener „Fraktionen aktiver Minderheiten“ innerhalb des „Syndikalismus auf vielgestaltiger Grundlage“.

Wie dem auch sei, die Tatsache allein, daß der Einheitsgewerkschaftsverband gewisse anarcho-syndikalistische Überbleibsel und Traditionen ideologisch überwunden hat, ist dazu angetan, ihm die Schaffung einer gewerkschaftlichen Massenbewegung, die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Einheit zu erleichtern. Ja, wir sind vollkommen einverstanden mit Rabaté, „der Augenblick ist gekommen, wo wir den Syndikalismus nicht mehr als eine politisch-ökonomische Partei der Arbeiterklasse ansehen dürfen und wo wir ihm seine wahre Rolle zuweisen müssen“, nämlich die einer Klassenorganisation der Arbeiterschaft, die tatsächlich Massen in sich vereinigt.

A. M.:

## CLARA ZETKIN, „IM BEFREITEN KAVKASUS“\*

Man müßte sich eigentlich vor den Lesern entschuldigen, daß die Besprechung des tapferen prachtvollen Buches von Clara Zetkin erst jetzt kommt. Nun soll aber von vornherein dem Leser gesagt werden: nicht nur hat das Buch der Genossin Zetkin nichts an Aktualität eingebüßt, sondern umgekehrt, nie war das Buch so aktuell wie gerade jetzt, nie sollte man den breiten Arbeitermassen in der kapitalistischen Welt mehr einschärfen, sie sollen die mutigen, revolutionären Zeilen des Zetkinschen Buches sich zu Herzen nehmen, wie gerade in der jetzigen blutig-ernsten Zeit, sie sollen lesen und wieder lesen dieses ehrliche gewissenhafte Dokument der greisen Kämpferin, die mit einer bewundernswürdigen Energie, jugendlicher Frische, mit einer erquickenden Herzenswärme, in schwungvoller und doch schlichter kerniger Sprache uns ein ganzes Land, viele junge mit Ungestüm vorwärts drängende kleine Völker, Klassen, Schichten usw. zeigt.

Der Schreiber dieser Zeilen empfindet es als eine hohe und besondere Freude, daß er gerade am 70. Geburtstag der unermüdlichen Vorkämpferin ihr Buch besprechen darf, das ein glänzendes Zeugnis der hervorragenden Eigenschaften der Schriftstellerin, der Kämpferin, des Menschen, in einem Wort der Kommunistin Clara Zetkin ablegt.

Gerade jetzt, wo wieder düstere Wolken sich sammeln, wo wieder die Weltreaktion zu einem neuen Schläge ausholt und wo selbstverständlich wieder Sowjetrußland zur Zielscheibe dienen soll, verdient das Buch der Genossin Zetkin die weiteste Beachtung.

„Die Zettelungen zur Wiederaufrichtung der bürgerlichen Klassenherrschaft in Georgien werden im Ausland fortgesetzt. Historisch abgewirtschaftete Klassen und Parteien vergessen und lernen so wenig wie erledigte Dynastien.“

\* Verlag für Literatur und Politik. Wien-Berlin. 312 Seiten.

Jawohl, wieder versucht man, Georgien für die englischen Angriffe gegen Sowjetrußland auszunützen, wieder soll in dem großangelegten Einkreisungsplan gegen Sowjetrußland Georgien eine hervorragende Rolle spielen. Und wieder sind die in Paris sitzenden grusinischen menschewistischen Helden an der Arbeit und wieder regt sich die II. Internationale, die ihre ganze moralische Kraft dafür einsetzt, nicht die Weltreaktion zu bekämpfen, Gott bewahre, so eine sinnlose Aufgabe können sich nur die hirnverbrannten Bolschewisten stellen, — nein, die II. Internationale hat Wichtigeres zu tun, und zwar bekämpft sie aus aller Kraft Sowjetrußland und verteidigt das „geknechtete“ Georgien. Manche Stellen aus dem Buch der Genossin Zetkin, die ich weiter anführe, klingen geradezu prophetisch. Das Buch ist nach dem jämmerlichen menschewistischen Putsch im Jahre 1924 geschrieben worden, es ist, wie die Verfasserin sagt:

„Dies Buch ist aus zwei verschiedenen Quellen entstanden: Aus Erlebtem und aus dem Ergebnis verarbeiteten schriftlichen Materials.“

Welche war die Methode, die von der Verfasserin beachtet wurde. War sie objektiv „vorurteilslos“ und wie es sonst heißt bei den objektiven „voraussetzungslosen“ Helden der II. Internationale? Klar, mutig, ernst, würdig erklärt die Verfasserin:

„So kommt in meine Arbeit neben Beobachtung und Feststellung auch Sympathie und Bewunderung rückhaltlos zum Wort. Als vorgefaßte Tendenz, als Parteinahme wird das zumal von jenen gescholten werden, die ihre Revolutionsfeindschaft, ihr Kleben an dem Gestrigen als strenge Objektivität drapieren. Sei's drum! In unserer Zeit wird zwingender als je die Welt durch die Losung erschüttert und zerrissen: Sklave oder frei! Es heißt wählen, Partei ergreifen, was immer der Preis dafür sei. Dies Buch nimmt Partei. Es soll für das Reich der Freien, soll für das Lager der um die Freiheit Kämpfenden werben.“

Freilich, den Herren aus der Sozialdemokratie/ist damit nicht gedient. Denn „objektiv“, „vorurteilslos“, unparteiisch, „wahrheitsgemäß“ ist von vornherein für diese Leute jede Schilderung, die vom bittersten Haß gegen Sowjetrußland diktiert ist, nur Haß gegen das russische Proletariat, gegen den Bolschewismus, gegen die Diktatur des Proletariats ist eine Gewähr für Objektivität, aber wehe dem, der es wagt, nicht Haß, aber Liebe, glühende Liebe zum russischen Volke, zu Sowjetrußland zu äußern, der ist sofort zum Lügner gestempelt. Der Wunsch ist hier immer der Vater des Gedankens, man muß Material, haßerfülltes Material bekommen, anderes ist nutzlos. Aus dieser Gesinnung heraus konnte es ein Fritz Adler wagen, sogar den Bericht der englischen Gewerkschaftler anzugreifen und zu besudeln; es wird eben drin nicht genug gehaßt und gebrandmarkt.

In einem Witzblatt während des Krieges antwortet Müller auf die Frage: „Was machen sie so, Müller, den ganzen Tag?“ — „Ich hasse England.“ Fragen sie die Helden aus der II. Internationale: „Was machen sie so die ganzen Tage und Jahre?“, die Antwort müßte lauten: „Wir hassen Sowjetrußland.“ Und freilich, bei diesen Leuten ist das tapfere Buch unserer greisen Vorkämpferin ohne weiteres verdammt. Um so mehr sollten die breiten Massen hineingreifen in dies wackere lebendige Buch, denn wahrlich, man kann darüber mit dem Dichter sagen:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben — und wo ihrs packt, da ist es interessant.“

Jawohl, die Verfasserin hat es verstanden, in dieses bunte farbenreiche kaukasische Leben hineinzugreifen. Sie hat es verstanden, packende Schilderungen der Natur, der Leute, des regen Lebens, der Kämpfe, der Leiden und Freuden einer werdenden Welt zu geben, und darum wirkt das Buch so erfrischend, ermunternd und überzeugend.

Nehmen wir z. B. die lebendige Schilderung des regen Interesses, das man auf Schritt und Tritt den internationalen Fragen entgegenbringt. Sie wird direkt mit Fragen bestürmt:

„Aus meiner Absicht, mich zu informieren, ward einstweilen nichts. ‚Später, später‘ hieß es. Zuerst wollen wir von Ihnen hören. Werden das Londoner Abkommen und der Dawes-Plan endlich in Deutschland die Revolution bringen? Wie kommt es nur, daß die so gebildeten und gut organisierten deutschen Arbeiter noch immer den Sozialdemokraten nachlaufen? Nach zehn Jahren des schlimmsten Verrats und bei so großem Elend! Ist es zu glauben? He! Sie waren doch mal unsere Lehrer und Vorbilder. Und jetzt! Wir stark ist die kommunistische Partei? Was wird sie tun? Und die Arbeiter in England und Frankreich, in den Vereinigten Staaten? Werden sie es zulassen, daß ihre deutschen Brüder Kolonialsklaven werden? Werden sie einen Raubzug gegen China dulden? Wie lange wird wohl Macdonald regieren? Wie steht es im Auslande mit den kommunistischen Jugendorganisationen? Habt ihr rote Pioniere?“

Nehmen Sie die Schilderung der vielen Frauenversammlungen, die liebevolle, farbenreiche Charakteristik der erwachenden mohammedanischen Frau. Die richtige politische Bemerkung der kolossalen Bedeutung der Frauenbefreiung, die der Kommunismus mit sich bringt, gerade am wirksamsten dort im Kaukasus.

„Das ist der Hauptgedankeninhalt, der von den vielen Zufallsrednerinnen variiert wird. Er läßt erkennen, welche starke, wertvolle Bundesgenossenschaft die proletarische Revolution, die Sowjetrepublik, in den Frauen des Orients erwirbt. Die Entstehung dieser Bundesgenossenschaft ist leicht zu verstehen. Die Revolutionspolitik will die volle soziale menschliche Gleichberechtigung der Frau verwirklichen. Davon reden überzeugend die Führerinnen des mohammedanischen Frauenklubs, die aufzählen, welche großen Errungenschaften die Räteordnung den Frauen gebracht hat. Ihre Zuhörerinnen bekunden durch gespannteste Aufmerksamkeit, durch Zwischenrufe und stürmisches Händeklatschen, daß sie sie verstehen.“

Seinerzeit erklärte sich Gladstone gegen das Stimmrecht der Frauen in England, mit der Begründung, die Frauen würden kolossal die Reaktion stärken. Nun sehen wir hier, wie gerade umgekehrt die Gewährung der politischen Rechte für die geknechtete Frau aus der Frau die Vorhut der Revolution macht. Der Mangel an Raum gestattet mir leider nicht, die fesselnden Schilderungen der fabelhaft schönen kaukasischen Natur wiederzugeben, die uns Clara Zetkin bringt und die ein beredetes Zeugnis für die Wärme und die Tiefe der Empfindung sind, die wir auch sonst bei Clara Zetkin bewundern. Ueberall versuchte die Verfasserin, möglichst viel konkretes Material, betreffend den Putsch, seine Ursachen, Folgen, betreffend die wirtschaftliche Lage, gesellschaftliche Struktur, Bildungswesen, soziale Fürsorge usw. zu sammeln. Das Material ist kritisch gesichtet, geprüft, ergänzt, und gibt dem Leser ein klares, großangelegtes Bild vom Sein und Werden dieser für uns so neuen Welt. Die zynischen Heuchler aus der II. Internationale, die den traurigen Mut besaßen und besitzen, immer die Entrüsteten zu spielen, wenn die Sowjetregierung ihre strafende Hand ausstreckt, um in der Abwehr die Söldlinge des Imperialismus niederzuschlagen, antwortet sie:

„Der Sieg der Verschwörer, die Wiederaufrichtung der alten Herrschaft wäre gleichbedeutend gewesen nicht nur mit der früheren Ausplünderung und Knechtung der großen Volksmehrheit durch eine Minderzahl Besitzer, sondern auch mit einem Morden größten Stils. Die Adeligen, die reichen Bauern, die Wucherer, die Offiziere des alten Regimes: alle, deren Ausbeutungs- und Herrengewalt durch die Sowjetordnung niedergeworfen worden ist, würden erbarmungslos Rache genommen haben. Diese Gewißheit war zumal für das Verhalten der armen Bauern maßgebend, sowohl für ihre Kampentschlossenheit gegen die Aufständischen wie für ihre Unerbittlichkeit. Pardon dürfe nicht gegeben werden. Die Sowjetorgane und die Kommunistische Partei wegen der Art der Niederwerfung, der Insurrektion unter Verleumdungen und Lügen zu schmähen, dazu haben jene nicht das geringste Recht, die die Erhebung gewollt und geleitet haben. Ebenso wenig die Macdonald, die die rebellierenden Bauern und Arbeiter in Indien niederschießen, in scheußlichen Kerkern verkümmern lassen. Oder auch die Wels, deren Noske die Abschachtung Tausender revolutionärer Proletarier Deutschlands befahl, und deren Ebert die Verantwortung für die Tausende weiterer Opfer der Militärdiktatur und des weißen Justizterrors trägt. Alles das zum höheren Ruhme des blutdürstenden Gottes unserer Zeit: des Kapitalismus. Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie fügte unsühnbaren Verbrechen ekelhafte Heuchelei hinzu, als er am 12. September 1924 im ‚Vorwärts‘ den Ruf der deutschen Sozialdemokratie ertönen ließ. ‚Keine Rache an Georgien‘. Für diese Schützer der ‚gottgewollten Abhängigkeiten‘ der kapitalistischen Ordnung sind die Härten und die Schrecken der Diktatur offenbar ‚sittliche Pflicht‘, wenn sie sich im Dienst der Bourgeoisie gegen das Proletariat kehren. Sie verwandeln sich jedoch in ‚Akte sinnloser Grausamkeit‘, wenn sie zur Befreiung der schaffenden Massen dienen und deren Ausbeuter und Peiniger treffen.“

Auch jetzt wird von diesen traurigen Helden dasselbe frevelhafte Spiel getrieben. Auch jetzt werden „im Namen der Humanität“ Tränen vergossen wegen der 20 erschossenen Weißgardisten usw. So ein „demokratisches“ Gericht, wie z. B. das sogenannte Kriegsgericht in Warschau über den Mörder Wojkows, Kowrda, das würde man sich gefallen lassen. Das ist human, menschlich. Man tötet den Vertreter Sowjetrußlands wie einen tollen Hund, dann kommt der Mörder vor ein „demokratisches“ Gericht, wird mit Blumenpenden „bestraft“ und bekommt Beglückwünschungen, — das ist bürgerliche Gerechtigkeit.

keit. Für die Kommunisten — Tschang Tso-lins Würghenker, Tschang Kai-scheks Blut-schergen, Kowderas Mordkugel, rumänische und ungarische Galgen- und Marterkammern: für die Feinde des Proletariats aber — Gerichte à la Warschau. Nun, da kann man antworten, wie seinerzeit ein französischer Jurist, der gegen die Abschaffung der Todesstrafe eintrat und sagte: „Que messieurs les assassins commencent . . .“, deutsch gesprochen: Mögen die blutigen Feinde und Henker des Proletariats und Sowjetrußlands in der ganzen kapitalistischen Welt und hier bei uns und in Georgien als erste mit der Abschaffung der Todesstrafe beginnen, mögen sie zu morden aufhören, dann erst kann das bisher bedrohte und angegriffene, von einer ganzen Welt von Feinden umgebene Proletariat von „Humanität“ seinen Todfeinden gegenüber reden.

Sehr richtig schildert weiter die Verfasserin das Bündnis zwischen den Menschewistenführern und den imperialistischen Mächten:

„Der Augustputsch der menschewistischen Führer ist die Verkörperung von Djordaniens Brief zur politischen Praxis. Ihr fehlt weder das Bündnis mit den Weltkapitalisten, noch mit den Banditenführern und den nachgelassenen zaristischen Offizieren. Auch ohne daß ganz Transkaukasien sich gegen Sowjetrußland erhoben und ihm das Naphtha abgeschnitten hätte, schien sich damals der Aufstand in Georgien für ‚Europa‘ bezahlt zu machen.“

Es gilt, den großbritannischen Kredit für die Sowjetunion, ihre Anerkennung durch Frankreich zu vereiteln. Was Djordania in Umrissen gedanklich zeigt, sollen die meuterischen Zettelungen zur Wirklichkeit formen. Aus der Atmosphäre engster bürgerlicher Verschwörerzirkel mit ihrem Dunst von Wünschen, Illusionen und Lügen tritt aber als Wirklichkeit der unüberbrückbare Abgrund hervor, der sich zwischen dem Menschewismus und der schaffenden Bevölkerung aufgetan hat. Die menschewistische Partei hat ihre Grundlage unter den Arbeitern und Bauern verloren.

Den Verleumdern, die nichts von der riesigen Arbeit, die drüben in Georgien wie in ganz Sowjetrußland geleistet wird, verstehen, sagt sie:

„Die Macdonald und Boncour, die Kautsky und Fritz Adler gewähren nicht das gewaltige historische Leben, das in den Grenzen Georgiens für die Gesellschaftsverhältnisse neue Formen und einen neuen Inhalt schafft. Sie haben nur Augen für ihre aus der Macht gestoßenen menschewistischen Freunde, nur Ohren für das Verlangen der Kapitalisten, Georgien zum Tummelplatz ihrer Ausbeutungsgier zu erniedrigen und zum Aufmarschgebiet gegen das verhaßte Sowjetreich. Sie zeigen vor dem Weltproletariat mit Fingern auf die regierenden Kommunisten in Sowjetgeorgien und schreien sich heiser: ‚Die Barbaren, die Kulturzerstörer! Sie haben unseren Gott erschlagen, die Demokratie! Kreuzigt sie!‘ Für die Geschmähten und Verleendeten redet mit ruhigem Stolz ihr Werk. Es sagt: Geschichtsgestalter, Kulturschöpfer! Geht eure Bahn!“

Ja, sollte man wirklich all dies gehässige Geschwätz ernst nehmen, das die sozialdemokratische Presse über Sowjetrußland bringt, so müßte man zum Schluß gelangen, ganz Sowjetrußland bestehe nur aus zwei Schichten, die eine, die erschossen wird, die andere, die niederschießt: und dementsprechend gäbe es auch nur zweierlei Art von Arbeit, die in Sowjetrußland verrichtet wird: die eine besteht im Erschießen, die zweite im Erschossenwerden.

Und wenn dann der so „objektiv“ über Sowjetrußland und georgische Greuel unterrichtete Leser der „objektiven“ proletarischen sozialdemokratischen Presse nach Sowjetrußland kommt, und mit Erstaunen feststellt, daß in Sowjetrußland 130 Millionen Menschen emsig an der Arbeit sind, ein neues Leben zu schaffen, dann wird ihm wahrscheinlich geantwortet: um so schlimmer für die Tatsachen, wenn sie mit unseren „objektiven“ Schilderungen nicht übereinstimmen. Diese 100 Millionen, das sind solche Potemkinsche Dörfer, die diese Halunken-Bolschewisten errichtet haben, um euch Sand in die Augen zu streuen. Es bleibt dabei, in Sowjetrußland wird nur eins geleistet: man wird erschossen! Ja, diesen Leuten werden die emsig zusammengestellten Zahlen, Daten über das Wohl und Wehe der kaukasischen Völker nicht in den Kram passen. Den Spöttern und Hassern antwortet Genossin Zetkin:

„Diese Zahlen — wie die früher wiedergegebenen Feststellungen über die Wirtschaft des Rätestaates — verkörpern Tatsachen, Tatsachen einer Entwicklung in aufsteigender Linie, hinter denen ein zielgerichteter Wille steht und eine unermüdete Arbeitsenergie. Was bleibt angesichts der Wirklichkeit von der reformistischen,

imperialistischen Legende, daß in Georgien die machtgerierenden, fanatischen Bolschewiki mit plumpem, rohen Fuß die junge, zarte Saat höherer Kultur zertreten, die von den hochgebildeten Menschewiki gestreut und gepflegt worden war? Was von den tränenseligen Elegien vor dem Völkerbund und in der Presse über das ‚herzerreißende Schicksal des unglücklichen, grausam unterworfenen Volkes‘? Freilich! Es wird manche geben, die die zusammengestellten einzelnen Zahlen, die erlebten Tatsachen und Erscheinungen als klein, bedeutungslos beiseite schieben. Die Anzeichen des Werdens einer neuen Gesellschaft sind so wenig nach jedermanns Geschmack, wie die ersten aufflammenden Strahlen der Morgenröte oder die näher und näher rollenden Donner eines Gewitters. Die einen betrachten solche Anzeichen mit Gleichgültigkeit, die anderen wohl gar mit Haß, weil denkfauler Gewohnheitssinn oder wache Selbstsucht das Heute als das ewige Morgen festhalten möchte. Unbenommen sei ihnen ihr geringschätziges Lächeln über das neue soziale Leben, das sich in Georgien unter der proletarischen Diktatur emporzurühren beginnt. Nicht als urwüchsige Zufallsfrucht der gütigen Natur, vielmehr als Schöpfung von Menschen, die an die Verwirklichung ihrer Ueberzeugung jene bewußte, nie ermattende Arbeit setzen, die ‚langsam baut‘, und die Schiller als die Kraft feiert, die von der Schuld der Ewigkeiten Minuten, Stunden, Jahre streicht. Es ist ein sehr billiges Vergnügen, gegenüber den Ergebnissen der bolschewistischen Wirtschaftspolitik während einiger Jahre in Georgien, mit dem Umfang und den Riesenzahlen der Produktion, großkapitalistischer Unternehmungen in Europa und den Vereinigten Staaten zu prunken; gegen die Zahlen über Aufschwung der Bildungs- und Kulturarbeiten aufzufahren, was die Statistik über das Schulwesen, die Kultur-aufwendungen, die Verlagstätigkeit und anderes mehr in modernen kapitalistischen Staaten, ja in einer kapitalistischen Millionenstadt sagt. Allein derartige Gegenüberstellungen beweisen zur Sache gar nichts. Sie vergleichen unvergleichbare geschichtliche Größen miteinander. Das, was heute greifbar ist, nehmen sie als einzigen Maßstab aller Dinge und Zeiten und streichen dabei aus der Geschichte Deutschlands, Frankreichs, Englands und der anderen bürgerlichen Staaten die jahrhundertelangen Zeitläufte der zurückliegenden Abschnitte ihres Entwicklungsganges. Zeitläufte, die erfüllt waren vom verhüllten oder offenen erbarmungslosen Ringen zwischen den verschiedenen sozialen Klassen und Schichten, die erfüllt waren von der glühenden Sehnsucht und Qual ungezählter Generationen, die emporklommen, vorwärts keuchten, die Kette der historischen Verhältnisse am Fuß. Die proletarische Revolution hat in Georgien die in Westeuropa Jahrhunderte währende Entwicklungsgeschichte des Vorkapitalismus und Kapitalismus in einem engen Zeitraum zusammengeballt, und das im Nebeneinander und in engster, unlösbarer Verschlingung mit der Umwälzung vom Kapitalismus zum Sozialismus, zum Kommunismus. Deshalb taugen die Maße westeuropäischen sozialen Lebens nicht für die Bewertung des bolschewistischen Aufbauwerkes in Sowjet-Georgien. Deshalb stellt auch dieses Aufbauwerk dem diktierenden Proletariat und den Organen seines Willens und seiner Macht — den Sowjets und ihrer Regierung, der kommunistischen Partei — so schwierige und verwickelte Probleme und Aufgaben, wie sie die Bourgeoisie keines westeuropäischen Landes bei dem Umsturz der feudalen Gesellschaft zu lösen hatte, und wie sie kein älteres westeuropäisches Proletariat zu bemeistern haben wird.“

Interessant ist die Episode aus der Zeit der Menschewikenherrschaft in Georgien. Bekanntlich wurden die Bauernrevolten mit großer Grausamkeit niedergeschlagen. Dazu sagt der Menschewistenführer Djordania folgendes:

„Was jetzt in Grusien geschieht, ist nichts Neues. Es geschah in allen Revolutionen. Stets erhoben sich die bäuerlichen Massen gegen die Demokratie. Es ist Zeit, den volkstümelnden Illusionen der Sozialdemokratie über die Bauern ein Ende zu machen. Es ist Zeit, zu Marx zurückzukehren und entschlossener an die Verteidigung der Revolution gegen die bäuerliche Reaktion zu gehen! — Ein verlogenes Jonglieren mit Worten das, nichts weiter. Trotz der Berufung auf Marx und die Revolution zeigt diese Begründung des weißen Terrors gegen die Bauern nicht die leiseste Spur eines marxistischen revolutionären Verständnisses für die Agrarfragen des Landes.“

Also den Bolschewiken wird in einemfort der Vorwurf gemacht, sie wären keine Marxisten, weil sie in einem Bauernlande gegen den Willen der Bauern die Macht behalten wollen, dagegen findet es der „Uebermarxist“ Djordania für richtig, in einem eminent agrarischen Lande die „Revolution“, wohl verstanden „proletarische“ Revolution, mit „Strafexpeditionen“ gegen die Bauern zu verteidigen. Freilich ist das eben diese „Revolution“, die auch



der englische Generalstab, der ja bekanntlich immer Marx's Werke konsultiert, wie auch bekannterweise in Scotland-Yard die Werke von Marx als grundlegende Instruktionswerke gelten. Anders gesprochen: bolschewistische Taktik, Verständigung des Proletariats mit dem Bauerntum gegen die Bourgeoisie, das ist Verrat an der Revolution und Anti-Marxismus. Aber Bündnis zwischen menschewistischen Führern der II. Internationale mit Chamberlain, Tschang Tso-lin und Konsorten gegen das „reaktionäre“ Bauerntum, d. h. Verteidigung der Revolution und orthodoxer Marxismus. Und wer daran zweifelt, der ist, das ist ja klar, ein bolschewistischer Querkopf, wenn nicht gar schlimmeres. Trefflich geißelt die Genossin Zetkin die ganze reaktionäre Bande aus der II. Internationale mit folgenden Worten:

„Die giftgeschwollenen Feinde der Räteordnung in der ganzen Welt aber liegen auf der Lauer gegen den jungen Arbeiter- und Bauernstaat. Sie, die den Millionen-schrei Geplagter im eigenen Lande nicht vernehmen, haben ein feines Ohr für jede Verwünschung kleiner Grüppchen Mißvergünsteter und jede Beschwerde nicht mehr Bevorrechteter in Georgien. Ihr von Haß und Furcht geschärfter Blick erspährt alle Schwächen, Fehlgriffe und Irrungen des sowjetistischen Umwälzungswerks. Den Feinden kommt es nicht darauf an, zu verstehen und zu verbessern, sie wollen um jeden Preis das Neue verdammen und vernichten, das sich emporringt, hier strauchelnd und durch wucherndes Gestrüpp gefesselt, dort ungestüm beiseitestoßend und zertrümmernd, was sich ihm in den Weg stellt. Ob sie in einer kapitalistischen Regierung sitzen oder die II. Internationale führen, sie sind darin eins, daß sie das Zufällige und Vorübergehende in das Wesentliche und Dauernde umfälschen, das sie als zwangsläufige, unvermeidbare Auswirkung der Räteordnung der proletarischen Diktatur hinstellen. Sie bedürfen der so geschaffenen Karikatur als Schreckgespenst für die artigen Kinder des Proletariats in den kapitalistischen Ländern.“

Was soll die Wiederaufrichtung des bürgerlichen Staates in Georgien bedeuten, welchen Zwecken soll sie dienen?

„Die Wiederaufrichtung des bürgerlichen Staates in Georgien deutet ein erfolgverheißender Anfang dazu. Die dankbaren menschowistischen Putschisten von gestern würden die europäischen Imperialisten abermals, wie früher schon, zu den Herren im Lande machen. Georgien wäre ein gegebenes Aufmarschgebiet gegen die übrigen Sowjetstaaten und eine gewaltige Absperrungsbarrikade gegen das Vordringen des Räteinflusses der Revolution in die nichtsowjetistischen Staaten im Südosten. Davon nicht zu reden, was der Verlust wichtigster wirtschaftlicher Lebensquellen für die Sowjetunion bedeuten würde. Räte-Georgien ist in der Folge von den kapitalistischen Mächten mit freundwilliger Unterstützung der II. Internationale ständig bedroht. Mit seiner Sowjetordnung aber zugleich ist auch bedroht seine nationale Selbständigkeit und sein Aufstieg zu höherer Kultur als Werk und Besitz der Werktätigen.

Das Proletariat der von der Bourgeoisie beherrschten Länder muß dieser Bedrohung ein Ende bereiten. Genug seiner großen historischen Schuld, den Weltkrieg nicht durch das Weltgericht der Revolution abgeschlossen zu haben. Sie darf nicht durch untätiges Zuschauen vermehrt werden, wenn die Kapitalherren sich anschicken, die von den Proletariern, den Werktätigen im Bunde der Sowjetrepubliken mit Not und Tod erkämpfte Freiheit zu vernichten. Die Arbeiter, die schaffenden Massen müssen unzweideutig und mit zwingender Kraft zum Ausdruck bringen, daß sie ihr Gut und Blut nicht für die Zwecke der Gegenrevolution vergeuden lassen, daß mithin auch Sowjetgeorgiens Sache ihrer aller Sache ist. Ihr Blick für die Bewertung der proletarischen Diktatur darf sich nicht trüben, ihre Bereitschaft zu Solidaritätsaktionen nicht geschwächt und siech zusammenknicken unter dem Eindruck der Entstellungen, Lügen und Schmähungen, die über die georgische Räterepublik so betriebsam wie skrupellos in die Welt posaunt werden. Sowjet-Georgien schlagen die Feinde, die gesamte Sowjetunion meinen sie und darüber hinaus die proletarische Weltrevolution.

Trotz alledem und alledem! Es ist wurzelechtes, neues, höheres, soziales Leben, das verleumdet und begeifert wird. Unter Kämpfen, unter Mühen und Opfern, ohne Namen und Grenzen, beschützt von dem bahnbrechenden Schwert der proletarischen Diktatur hebt sich in der georgischen Räterepublik allmählich die kommunistische Gesellschaft empor. Noch unfertig, ungefügt, eckig, rau und lückenhaft, und dennoch bereits ein achtungheischendes Werk.“

Mögen diese warnenden glühenden Worte nicht taube Ohren bei den Proletariermassen Europas finden. Wir gehen blutigern Tagen entgegen. Wiederum beginnt die frevelhafte Arbeit auch in Georgien. Die erbärmlichen Wichte wittern wieder Nahrung. Aus den schamlosen Briefen Djordanias ist klar zu ersehen, daß die menschewistischen Söldlinge Englands wieder Zuschüsse bekommen und wieder versuchen werden, ihr blutiges Handwerk weiter zu treiben. Fast prophetisch klingen folgende Worte der Genossin Zetkin:

„In der Zeit, wo der kapitalistische Imperialismus die Menschheit mit Mord und Brand bedroht, mit grausamer Vernichtung, regen sich im Reich der Revolution, in der Sowjetunion, allenthalben gewaltig formende aufbauende Mächte, nicht zufällig, blind und planlos, vielmehr geleitet von der scharfäugigen geschichtlichen Erkenntnis der bolschewistischen Partei, vorwärtsgetrieben von ihrem stahlharten Willen, befeuert von ihrem heißen Herzschlag. Die Zielweite des Blickes und die unbeugsame Energie der Partei treten als treibende geschichtliche Kraft in den Kaukasusländern besonders achtungheischend hervor. Hier wirken sie Wunder. Auf dem eigenartigen Boden, wo der Kapitalismus den Feudalismus noch nicht niedergedrungen hat, bindet sie Morgenländisches und Abendländisches des Denkens und der Kultur, Völkerschaften, Rassen, die sich gestern noch haßten und töteten, in den einen Willen brüderlich zusammen, den Kommunismus aufzurichten. Die Macht, solches zu wirken, erwächst ihr daraus, daß sie nicht ein willkürlich ausgeklügelter Parteihomunkulus aus der Retorte ist. Sie ist klarster, bewußter geschichtlicher Wesensausdruck der Hunderthändigen, die am Anfang ihres Schöpferwerkes stehen.

Sie sind die Kraft.“

Ja, in der Zeit, wo hier in Sowjetrußland sich „allenthalben gewaltig formende aufbauende Mächte regen“, werden wir und die ganze Welt immer mehr von dem Kapitalismus mit Mord und Brand bedroht, und darum mögen die Millionen des europäischen Proletariats, eingedenk der Worte der unermüdlichen Kämpferin: „Sie sind die Kraft“ — diese Kraft in den Dienst ihrer großen Sache stellen, dann wird in Nichts zerrinnen das finstere Sinnen des kapitalistischen Raubtieres. Der Genossin Zetkin aber wollen wir, indem wir Abschied nehmen von ihrem prächtigen Buch, mit ihren Worten zurufen:

Sie, Genossin Zetkin, „Sie sind die Kraft“, und möge diese Kraft noch lange Jahre im Dienste der großen Sache sich bewähren!